

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 278 Sonabend/Sonntag, den 25./26. November 1944 Preis 10 Rpf.

Die fest verriegelte Pforte

Schwerpunkt aller Kämpfe nach wie vor im Raum von Aachen — Unvorstellbares Ausharren unserer Divisionen — Der Feind spricht für sich von einer „Blut-, Schweiß- und Beschwendenzeit!“

as. Berlin, 25. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen liegt nach wie vor im Raum von Aachen, wo der Gegner fast drei Armeen eingesetzt hat. Durch ungeheuren Material- und Menschen-einsatz will sich der Feind den Durchbruch in das Rurtal und damit den Eintritt in die rheinische Ebene erzwingen. Hatten die großen Schlachten des Ersten Weltkrieges bereits einen ungeheuren Material-einsatz auf der Seite unserer Gegner gebracht und war dieser Materialeinsatz in den schweren Kämpfen, die sich seit der Invasion entwickelten, noch über-troffen worden, so läßt der gegenwärtige Aufwand der Amerikaner und der Engländer alles das noch hinter sich. Obwohl also der Feind hier zu einem Stahl- und Eisenaufwand seine Zuflucht nimmt, wie man ihn bisher noch nicht erlebt, sind dennoch seine Angriffe an dem heldenhaften und fanatischen Widerstand der deutschen Divisionen gescheitert. „Was hier die deutschen Verteidiger aller Verbände, der Infanteriedivisionen, der Panzergrenadier-divisionen und vor allem der Volksgrenadier-divisionen“, so schreibt denn auch der Kriegs-berichter Fritz Lucke, „an unvorstellbarem Aus-harren, an eisernem Widerstandswillen und an hervorragender Tapferkeit geleistet haben und noch leisten, kann nur der ermessen, der sich vorstellen kann, was es heißt, daß auf schmalen Angriffs-streifen von manchmal nur drei bis vier Kilometer, wie in dem blutig umkämpften Raum dreier Dörfer ostwärts von Geilenkirchen, über 100 schwere Panzer eingesetzt wurden.“ Weder Bombenwälze noch Trommelfeuer vermögen aber den Engländern und den Amerikanern die Pforte zu öffnen, die durch den Heldenmut unserer Divisionen verteidigt wird.

Nicht nur der Materialverschleiß ist auf der Gegenseite gewaltig, der Feind muß auch Tag für Tag schwerste blutige Opfer bringen. Der amerika-nische Kriegsminister Stimson hat gerade jetzt die bisherigen Verluste der amerikanischen Armeen auf 454 190 Mann beziffert. Damit sind die amerika-nischen Verluste bereits höher als die Gesamt-verluste im Ersten Weltkrieg, die sich für die USA auf rund 365 000 Mann beliefen. Bei den Stimson-schen Angaben ist aber zu berücksichtigen, daß auch die amtlichen amerikanischen Stellen die Ver-luste nur in Raten bekanntzugeben pflegen, zum-ander aber auch, daß die Stimsonschen Zahlen nur den Zeitraum bis zum 7. November umfassen, also noch nicht die sehr hohen Verluste der jetzigen schweren Kämpfe mit einschließen.

In Kanada haben die außerordentlich hohen Ver-luste der 1. kanadischen Armee bereits zu einer schweren politischen Krise geführt. Die Verluste sind derart hoch, daß die Lücken durch freiwillige Mel-dungen nicht mehr geschlossen werden können. Die 115 000 BRT versenkt
Berlin, 25. November. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Rit-terkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Albrecht Brandt, Kommandant eines U-Bootes, als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht.
Brandt hat in einem Zeitraum von 13 Jahren, während die U-Boot-Abwehr des Feindes immer stärker wurde, drei feindliche Kreuzer, 12 Zerstörer und 20 bewaffnete Frachter und Transporter mit zusammen 115 000 BRT versenkt und zwei Flug-zeuge abgeschossen. Der heute 39-jährige Dort-munder verdankt diese außergewöhnlichen Erfolge seinem persönlichen Mut, gepaart mit hervorragendem Geschick und einer bisher unerreichten Schieß-kunst. Brandt hatte diese Eigenschaft im Mittel-meer — seinem Hauptkampfraum — zu einer der-artigen Vollendung entwickelt, daß er der erfolg-reichste U-Boot-Kommandant dieses engen, beson-ders stark überwachten Seegebietes wurde. Was ihn aber aus dem Durchschnitt, auch der guten U-Boot-Kommandanten, heraushebt, ist die absolute Sicherheit, mit der er seine Erfolge erzielte. Seine unmittelbare vor Gibraltar durchgeführten Ope-rationen, über die noch keine Einzelheiten bekannt-gegeben werden können, waren einmalig und haben der U-Boot-Waffe einen besonderen Klang gegeben.

kanadische Presse erklärt dazu, daß die Verluste der kanadischen Infanterie in Westeuropa und in Italien höher gewesen sind, als vorausgesehen war und daß man mit anhaltenden Schwierigkeiten rechnen müsse, wenn sich nicht genügend Freiwillige zum Dienst auf dem europäischen Kriegsschauplatz melden. Die kanadische Regierung lehnt aber angesichts der Opposition, auf die eine zwangsweise Entsendung kanadischer Truppen nach Europa im ganzen Lande stoßen würde, vorerst noch Zwangsmaßnahmen ab. Sie hat erst einmal den Ausweg beschritten, 16 000 Mann der kanadischen Heimattruppe zu entsenden, erregt aber auch schon damit im Parlament starken Abwehrwillen. Kanadische Militärs wiederum nehmen gegen diese Haltung im Kabinett Stellung und stellen sich damit auf die Seite des zurück-getretenen kanadischen Verteidigungsministers, der für Zwangsmaßnahmen eintrat. Man kann auch in militärischen Kreisen Kanadas bereits hören, daß es nicht möglich sein würde, die kanadischen Verbände weiterhin als eigene Armee bestehen zu lassen, wenn man nicht die Lücken in vollem Umfang wieder auffüllen könnte.

Auch wenn man diese Vorgänge gewiß nicht über-schätzen soll, obwohl auch sie die Wirksamkeit der deutschen Abwehr illustrieren, so läßt doch die feindliche Presse weiterhin nicht den geringsten Zweifel daran, daß man im Lager unserer Gegner niemals mit einem derart harten deutschen Wider-stand gerechnet hatte. Das gilt im übrigen nicht nur für die Westfront, sondern es gilt nicht minder für die anderen Fronten. Wenn in Italien beispielsweise eine einzige deutsche Division dem Angriff der zu-sammengelaufenen Masse der britischen 8. Armee standhielt, so ist das nicht minder kennzeichnend für die Kampfesfähigkeit der deutschen Trup-pen, wie der harte Widerstand im Westen oder wie der erfolgreichen Abwehrschlachten in Kurland und Ungarn. Selbst Churchill, so stellt die englische Zeit-schrift „Sphere“ fest, ist von der unerhörten Wider-



Tiroler Standschützen

Bauern, Beamte und Arbeiter, jung und alt, stehen in den Reihen der Tiroler Standschützen, die sich jetzt im Deutschen Volkssturm zusammengefunden haben. PK.-Aufn.: Kriegsber. Rieder (W.)

Schädel Gefallener an den Panzertürmen

Antwort auf neue Greuelhetze gegen Japan — Kriegsverbrechen der Amerikaner

Tokio, 25. November. Eine Greuelhetze gegen Japan ist in den letzten Tagen wieder einmal ge-startet worden. Dieses Mal wird die Versenkung eines mit 1300 englischen und australischen Kriegs-gefangenen besetzten japanischen Dampfers „Shonan“ durch ein feindliches U-Boot zum Anlaß der völlig unhaltbaren Angriffe genommen. Nach den feind-lichen Meldungen kamen hierbei, angeblich mangels japanischer Rettungsmaßnahmen, nur ungefähr 170 Kriegsgefangene, die größtenteils von feindlichen U-Booten aufgenommen wurden, mit dem Leben davon. Die Ueberlebenden haben dann über ihre Kriegsgefangenenzeit berichtet, wobei sie zwar mehr-fach Beiworte wie „entsetzlich“ und „furchtbar“ an-wenden, jedoch trotz offensichtlicher Ubertreib-ungen kaum Tatsachen erwähnen, die zu Lasten der japanischen Behörden ausgelegt werden könnten.

Ohne die amtliche japanische Darstellung über diesen Vorfall abzuwarten, sei bei dieser Gelegen-heit daran erinnert, wie oft die japanische Regie-rung ihrerseits wegen unmenschlicher Behandlung japanischer Internierter und Kriegsgefangener und wegen der Angriffe auf Lazarettsschiffe Protest ein-legen mußte. 1942 und 1943 protestierte die japanische Regierung bereits zweimal über die Behandlung japanischer Zivilinternierter in Indien. Die Inter-nierten, die, zusammengepfercht wie die Tiere, von Malaya und Burma auf Frachtschiffen nach Indien gebracht wurden, hat man ihrer gesamten Habebe-lieben beraubt. In New Delhi wurden die Japaner in überfüllten kleinen Zelten untergebracht, die keinen Schutz gegen Kälte boten und bei Regen-wetter unter Wasser standen, so daß man sich nicht hinlegen konnte. Die Ernährung und die sanitären Anlagen waren so mangelhaft, daß viele Gefangene an Dysenterie erkrankten und 110 verstarben. Im Februar 1943 wurde in einem Kriegsgefangenenlager auf Neu-Seeland wegen einer geringfügigen Aus-

einandersetzung über Arbeitsfragen mit Maschinen-gewehren das Feuer auf die Japaner eröffnet, wo-durch 48 getötet und 61 verwundet wurden.

In den Vereinigten Staaten wurden nach Kriegs-beginn mehrere Japaner, darunter auch Frauen, gelyncht und japanische Häuser in Brand gesteckt. Am übelsten wurden die Japaner auf den Philippinen behandelt. 4000 japanische Männer, Frauen und Kinder wurden in Davao bei heftigem Regen vier Tage lang auf einem offenen Schulhof gefangen-gehalten. An den beiden ersten Tagen gab es nichts zu essen und dann täglich einmal etwas Reis mit Salz. In anderen Lagern wurden viele Frauen von nordamerikanischen Soldaten vergewaltigt. Es war auch in Davao, wo zehn Japaner durch Uebergießen mit kochendem Wasser, Ausstechen der Augen und Abschneiden der Glieder von den Nordamerikanern zu Tode gemartert wurden.

Außerdem haben die Feinde bisher zehn japanische Lazarettsschiffe, einige davon mehrmals, mit Flug-zeugen und U-Booten angegriffen. Alle diese Schiffe („Takasago Maru“, „Arabia Maru“, „Amerika Maru“, „Manila Maru“, „Mizubo Maru“, „Baikal Maru“) sind in Übereinstimmung mit den internationalen Kon-ventionen angemeldet und entsprechend kenntlich gemacht worden. Mehrere dieser Schiffe wurden be-schädigt, wobei die Japaner Tote und Verwundete zu beklagen hatten. Die „Buenos-Aires Maru“ wurde am 27. November 1943 unweit Kaviengs versenkt.

In diesem Zusammenhange sei daran erinnert, daß die Nordamerikaner aus Schädelknochen gefallener japanischer Soldaten Gebrauchsgegenstände her-stellten und sogar Roosevelt als Geschenk gesandt haben. Sie haben außerdem nach altem Kopfgel-derbrauch japanische Totenschädel an die Türme ihrer Tanks gebunden. Eine für japanische Begriffe unerhörte Schändung.

Die Frage nach der Aufrüstung

Von Professor Dr. Friedrich Grimm

Zu den wichtigsten Fragen, die bei der Er-örterung für die Verantwortung am jetzigen Krieg eine Rolle spielen, dürfte das Thema der deutschen Wiederaufrüstung gehören. War es nötig und richtig aufzurüsten? Wurde dadurch die Aufrüstung der Gegner veranlaßt, und ist es nicht so, daß jedes Wettüben noch immer zum Kriege geführt hat? Das sind Fragen, die sich mancher Deutsche schon gestellt haben mag, die uns aber auch von Aus-ländern gestellt werden.

Wie steht es nun mit der Frage der Aufrüstung? Als der Führer am 16. März 1935 dem deutschen Volke das wiedergab, was man ihm 15 Jahre vor-enthalten hatte, die Wehrfreiheit und Wehrgleichheit, da tat er den entscheidenden Schritt zu Deutschlands Wiederaufrüstung. Mit welcher Sorgfalt der Führer damals die Rechtsfrage geprüft hat, darüber gibt seine große Reichstagsrede am 21. Mai 1935 Aus-kunft, in der er den deutschen Standpunkt zu dieser Frage vor der ganzen Welt dargelegt hat. Diese Rede wurde auch in den Gegnerstaaten unwid-ersprochen hingenommen, denn die Rechtslage in der Aufrüstungsfrage ist eindeutig klar. Die vollzogene deutsche Abrüstung war keine einseitige Verpflich-tung. Vielmehr sollte sie eine Vorleistung sein, der die gleiche Abrüstung aller anderen im Völkerbund vereinigten Staaten nachzulegen hatte. Diese Ver-pflichtung hatten unsere Gegner in Teil V und durch Artikel 8 des Versailler Vertrages feierlich an-erkannt, sie aber nicht gehalten. Die Abrüstungs-konferenz von Genf war schon 1932, also vor der Machtergreifung ergebnislos ausgegangen. Jahr um Jahr wurde Deutschland verhöhnt. Man hörte auch auf die Mahner im eigenen Lager nicht, die darauf hinwiesen, daß Deutschland einen klaren Rechts-an-spruch auf Abrüstung der Gegnerstaaten habe, und daß, wenn diese nicht abrüsteten, Deutschland das Recht bekäme, seinerseits wieder aufzurüsten. Führende Männer in allen Ländern, die keineswegs Deutschlandfeinde waren, bekannten sich öffentlich zu dieser Auffassung: Lord Robert Cecil, der bri-tische Präsident der Abrüstungskonferenz; Hender-son, der englische Präsident des Völkerbundesrates; der französische Ministerpräsident Briand; der belgische Außenminister Vandervelde; der französische Völ-kerbundsdelegierte Paul Boncour.

Schon 1931 hatte Cecil erklärt: „Deutschlands Sorge, die ich für ganz natürlich halte“, ist, daß die deutsche Nation auf den Fuß der Gleichberechtigung mit den anderen Nationen gestellt werden sollte, entweder durch Abrüstung der anderen auf den deutschen Stand oder durch die Ermächtigung zu einer deutschen Aufrüstung auf den Stand der anderen.“ Paul Boncour sagte auf der dritten Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission: „Was dieser Stipulation ihren besonderen Wert verleiht, ist, daß sie diesmal keine Bedingung darstellt, die nur einem der Unterzeichner des Vertrages auf-erlegt wurde; sie ist vielmehr eine moralische und rechtliche Verpflichtung, zu einer allgemeinen Ab-rüstung zu kommen, die auch den anderen Unter-zeichnern auferlegt ist.“ Er fügte hinzu: „Es genügt.

Unsere Gemeinschaft

Theinen auf der Gaupressekonferenz

Frankfurt, 25. November. Auf der Pres-sekonferenz des Gaupresseamtes sprachen der Gau-stabsführer des Deutschen Volkssturms, SA-Stan-dartenführer Schädlich und der Leiter des Gau-organisationsamtes, Oberbereichsleiter Stavinoga, vor den versammelten Hauptschriftleitern über aktuelle Fragen ihres Aufgabengebietes.

Der Gaustabsführer des Deutschen Volkssturms stellte heraus, daß der Gau Hessen-Nassau seine Ehre darin setze, im Aufgebot des Reiches zur Freiheit unseres Volkes mit einer Mannschaft ver-treten zu sein, die sich besonders durch ihre poli-tisch-weltanschauliche Haltung auszeichnet. Der Gauorganisationsleiter behandelte den Einsatz der Zehntausende von Männern und Jugendlichen unseres Gaues beim Bau der Westbefestigungen. Er verwies auf die beispielhafte Arbeitsleistung, die nur durch die hinter der Aufgabe stehende anständige Gesinnung, mit der sie gelöst wurde, zu erreichen war! Im einzelnen erläuterte er den organisatorischen Aufbau dieses großen Verteidigungswerkes, das sich bereits in diesen Tagen für unsere Heimat zu be-währen hat. Er behandelte die mit der Improvisation verbundenen unumgänglichen Schwierigkeiten und Härten und verwies auf die opferbereite Haltung, mit der die Männer unseres Gaues diese überwandten und schließlich den Auftrag voll erfüllten.

„Jetzt gilt es zu stehen oder zu fallen!“

Der Gauleiter vor den Bataillonsführern des Deutschen Volkssturmes — Die erzieherische Kraft des Vorbildes

NSG. Frankfurt, 25. November. Gauleiter und Reichsstattthalter Sprenger sprach auf einer Fahnenjucherschule zu den auf einem Lehrgang ver-sammelten Bataillonsführern des Deutschen Volks-sturmes im Gau Hessen-Nassau über die Dynamik der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Der Gauleiter kennzeichnete zu Beginn seiner Rede an Hand geschichtlicher Beispiele, daß nicht Waffentechnik und Waffenhandwerk, auch nicht die Kriegskunst im Ringen der Völker allein entschei-dend sind, sondern daß die geistig-seelische Haltung noch immer den Ausgang des Kampfes bestimme. Der Führer ist es gewesen, der aus dieser Erkenntnis nach dem Zusammenbruch des Reiches im Jahre 1918, der vor allem in seiner politisch-weltanschau-lichen Zerrissenheit begründet war, die Folgerung zog, dem deutschen Volke eine einheitliche, „den gött-lichen Gesetzen des Lebens verbundene Welt-an-schauung zu geben. Nachdem die Partei in der Kampfzeit mit ihrer Organisation bewiesen hatte, daß ihr Ideengut fanatische, opferbereite Kämpfer an sich zog, die sich als Gefolgsmänner des Führers auf freiwilliger Grundlage mit Treue und Gehorsam auszeichneten, ist die Idee der Bewegung schließ-lich Lebensgesetz des Reiches geworden.

Im einzelnen behandelte der Gauleiter dann den dynamischen Charakter der Idee, wie er sich nach der Machübernahme in allen Lebensbezirken unseres Volkes auswirkte und schließlich in der Rückfüh-

rung unserer, in fremden Staatswesen vom Volke abgetrennten deutschen Brüder in der Werdung des Reiches seinen Höhepunkt fand. Der Haß des Juden-tums und der Neid der ihm hörigen Soldlinge sind es dann gewesen, die unsere Umwelt gegen den Nationalsozialismus und seinen ordnenden Aufbau aufhetzten.

Die Worte des Gauleiters ließen dann in aller Klarheit die Abhängigkeit der sogenannten Demo-kration mit ihrem liberalistischen Wirtschafts-system und des Bolschewismus mit seinem Staats-kapitalismus von den jüdischen Weltiktatoren er-kennen.

Das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk kämpft nunmehr wie ein Mann gegen die Ver-sklavungsabsichten des Feindes. Es ist heute ohne Ausnahme mit nationalsozialistischem Ideengut re-volutioniert und in seinen Organisationen einheitlich erfüllt. Dies vor allem verleiht ihm die Widerstandskraft in den harten Belastungen, die das Kriegs-geschehen uns gegenwärtig auferlegt. Auch der deutsche Soldat hat nunmehr an dem geistigen Ver-den unseres Volkes vollen Anteil. Der Paragraph 16 des Wehrmachtgesetzes, der bisher immer als ein Hemmnis für eine bewußte nationalsozialistische Betätigung des deutschen Soldaten empfunden wurde, ist nunmehr gefallen und an seine Stelle die Ver-pflichtung eines revolutionären nationalsozialistischen Soldaten-tums getreten. Der vom Führer in der Not-

zeit unseres Volkes aufgerufene Volkssturm ist vor allem in diesem politisch-weltanschaulichen Soldaten-tum begründet. Jeder wehrfähige deutsche Mann kämpft heute um die Sicherung unseres Volkes und damit um die Erhaltung unserer Art. Er hat die Aufgabe, diesen Sinn unseres Kampfes seinen Sol-daten immer wieder aufläuternd vor Augen zu führen und ihm damit erst die feste Grundlage zu geben, auf der dann das Waffenhandwerk aufbaue.

Der Gauleiter schloß seine Rede, die die ver-sammelten Fahnenjunker und Bataillonsführer tief beeindruckte, mit dem Hinweis auf die erzieherische Kraft des Vorbildes. Der Führer des Deutschen Volkssturmes wird jederzeit als Vorbild leben und kämpfen. Für ihn ist die weiße Fahne, die die Kapitulation anbietet, nicht vorhanden. Er kämpft und stirbt nach dem Führerbefehl an das deutsche Ostheer: „Jetzt gilt es zu stehen oder zu fallen!“

Anläßlich des Besuchs des Lehrganges der Ba-taillonsführer des Volkssturmes auf der Fahnen-jucherschule nahm der Gauleiter an einer Gelände-übung teil, besichtigte den theoretischen Unterricht und war bei einer Feierstunde, die von den Fahnen-jüngern gestaltet, zu einem besonderen Erlebnis wurde, zugegen. Sein Dank galt vor allem dem Kom-mandeur der Schule und dem Ausbildungspersonal, die sich mit Eifer und Hingabe ihrer Aufgabe als Erzieher des politisch-weltanschaulichen Soldaten-tums verpflichtet fühlen.

die Augen offenzuhalten, um festzustellen, daß im Falle eines endgültigen Scheiterns der Abrüstungsverhandlungen, oder auch nur im Falle ihrer fortwährenden Verzögerung, Deutschland sich anschließen wird, diese Abrüstungsabzählung und nicht mehr allein eine Abrüstungsbeschränkung zu dulden, die der Versailler Vertrag selbst als die Bedingung, aber auch als das Versprechen einer allgemeinen Abrüstung herabgesetzt bezeichnet hat."

All dieses Material hat der Führer in überzeugender Form in seiner Reichstagsrede am 21. Mai 1935 verwertet. Vor dieser Rede des Führers war den Politikern der Welt der Atem vergangen. Hiergegen gab es kein Argument. Es ist auf der Gegenseite auch nicht einmal der Versuch einer Entgegnung unternommen worden. Das deutsche Recht in der Abrüstungsfrage ist also schon im Mai 1935 einwandfrei erklärt. Daran kann nicht gerüttelt werden. Dem gebrochenen Versprechen der Gegner ist die deutsche Abrüstung gefolgt. Die anderen Mächte haben durch die Nichterfüllung ihrer eigenen Abrüstungsverpflichtung Deutschland das Recht dazu gegeben, Deutschland hatte damit seine Handlungsfreiheit wiedererlangt und es war eigentlich nur erstaunlich, daß es so lange Geduld geduldet und erst so spät aus der Säumnis der Gegner die praktischen Schlußfolgerungen gezogen hat.

Aber auch jetzt noch zeigte sich der Führer zu jedem Entgegenkommen und jeder ehrlichen und vernünftigen Verständigung mit den Gegnern bereit. Der Vorschlag zu einer allgemeinen Abrüstung, den er seinerseits nach seinem Austritt aus der Abrüstungskonferenz England und Frankreich machte, wird heute allgemein als eine vernünftige Grundlage für eine endgültige Regelung der Abrüstungsfrage anerkannt. Von seiner Handlungsfreiheit hat Deutschland dann einen durchaus vorsichtigen Gebrauch gemacht. Keine der Großmächte, die an dem System von Versailles beteiligt waren, konnte sich durch die deutsche Aufrüstung bedroht fühlen. Daß Deutschland nun völlig neue, moderne Waffen bekam, war die Kehrseite des Entwaffnungsediktes von Versailles. Es war ein Beweis dafür, daß die einseitige Entwaffnung eines im Kriege niedergeborenen Gegners für längere Dauer nicht durchführbar ist. Wie berechtigt aber die rasche Wiederaufrüstung Deutschlands von 1935 bis 1939 gewesen ist, hat letzten Endes erst die ungeheure Abrüstung gezeigt, die in der Zwischenzeit die Sowjetunion planmäßig aufzubauen gewußt und vor den Augen der europäischen Welt zu verbergen verstanden hatte.

Straßenherrschaft römischen Pöbels

Gefängnisdirektor von Verbrechern gelyncht

Lissabon, 25. November. Daß der Pöbel in Rom und im übrigen Italien, das unter alliierter Hoheit steht, seine zügellose Herrschaft errichtet hat, darüber weiß die „New York Times“ jetzt neues zu berichten. So hat sich erwiesen, daß der gelynchte Gefängnisdirektor Carretto, mit dem man einen verhafteten Faschisten umzubringen glaubte, politisch ein völlig unbeschriebenes Blatt war. Die jungen Leute, die Carretto im Gerichtspalast angriffen, waren oft vorbestrafte Verbrecher. Für einen von der Polizei im Straßenkampf erschossenen Kommunisten errichtete die Partei an der betreffenden Stelle ein „Ehrenmal“ und zwang jeden Vorbeigehenden, entweder den Hut zu ziehen oder die Faust zum Gruß zu ballen. Im römischen Zentralgefängnis Regina Coeli brach wieder eine Meuterei unter den Gefangenen aus, die, wie die offizielle englische Nachrichtenagentur aus Rom meldet, die Gefängnisgebäude in Brand zu setzen versuchten.

Die Schwerter verliehen

Berlin, 25. November. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Karl-Lothar Schulz, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 112. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

Führerhauptquartier, 25. November. Der Führer verlieh am 18. November 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Major Emil Badorek, Staffelführer in einer Fernaufklärungsgruppe, als 652. Soldaten;
Major Klaus Mietusch, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, der im Westen den Heldentod starb, als 653. Soldaten;
Hauptmann Heinz Meyer, Bataillionsführer in einem Fallschirmjägerregiment, als 654. Soldaten;
Oberleutnant Willi Antrup, Kommandeur eines Kampfgeschwaders, als 655. Soldaten;
Major Heinrich Höfer, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 656. Soldaten;
Oberleutnant Gerhard Schirmer, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 657. Soldaten;
Generalleutnant Hans Seidemann, Kommandierender General eines Fliegerkorps, als 658. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendl

(34. Fortsetzung)

Als Per zu Hause ankam, war Gisela dagewesen. Sie hatte bittere Klage geführt. Lusi sei zwar sehr gefaßt, aber unter den Badegästen werde der Schmähbrief doch mit verschiedenen Auslegungen versehen. Gisela, die ahnungslos Einkäufe im Ort gemacht hatte, war selbst Ohrenzeuge zweideutiger Bemerkungen geworden, ohne Lusi verteidigen zu können. „Ich habe unendliches Vertrauen zu Per“, hatte Lusi ruhig erklärt. „er wird mich sicher aus der Geschichte herausreißen.“

„Das mit dem Vertrauen müssen Sie Per sagen, Fred, und zwar so schnell wie möglich.“

Fred tat unbefangen, als Per gegen acht Uhr heimkam.

„Hast du schon gehört?“

„Gisela war gerade da. Sie erzählte es mir.“

„Eine Gemeinheit ist das! Ich möchte Lusi in die Urwilder Tucumans wünschen, um sie von einem Jaguar anfauchen zu lassen, wenn...“

Fred ergänzte schmunzelnd: „Wenn du sie nicht so gern hättest... weiß ich... und ich kann dir sagen, dein Name ist in Argentinien berühmt und in aller Mund, wenn sie dich nimmt.“

Per winkte ab. „Du sprichst wie die anderen. Fred! Auch Tobias berechnet schon mein großes Glück. Kinder, seid doch nicht so prosaisch! Ich liebe sie, den Menschen Lusi, nicht ihr Geld, ihr Auto, ihre Kleider, ihren argentinischen Zauber...“

„Und doch! Laß es dir sagen, von mir, dem Weltreisenden: Du wirst, wenn sie dich mag, auch das Leben lernen, was sie umgibt. Denn es ist schön und herrlich, die Weite der Pampa, die Freiheit und Erleuchtung des Blicks, die glühenden Farben, die südlichen Nächte und die tiefe Leidenschaft dieses brennenden unabhängigen Lebens...“

„Wenn sie mich mag...“ Er hiß herzhafte in

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Nov. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im verkleinerten Maas-Brückenkopf südöstlich Heilmund haben unsere Grenadiere in den letzten Tagen zahlreiche englische Angriffe abgewiesen.

Die schwere Schlacht im Raum von Aachen stand gestern im Zeichen eigener erfolgreicher Gegenangriffe auf dem gesamten rechten Flügel unserer Abwehrfront. Grenadiere, Volksgrenadiere und Panzertruppen eroberten eine Reihe von Ortschaften wieder und säuberten sie vom Feinde. Nordamerikanische Angriffe, die in der Mitte und am linken Flügel dieses Kampfgebietes mehrere Male vorgebracht wurden, brachen in unserem Feuer zusammen. Nur bei und südöstlich Eschweiler konnte der Feind geringfügig in unser Kampffeld eindringen.

Im Raum von Metz halten sich die Besatzungen mehrerer Befestigungsanlagen weiterhin gegen heftige feindliche Angriffe.

In Ostlothringen hat sich die Lage bei lebhafter örtlicher Kampfaktivität nicht wesentlich verändert. Beiderseits der unteren Vogesen fingen unsere Truppen vordringenden Gegner auf und warfen ihn in Gegenangriffen zurück.

Von Zabern aus ist es einer feindlichen Panzergruppe gelungen, unsere Sicherungen zu durchstoßen und in die Stadt Straßburg einzudringen.

Gegnerische Angriffe vor der Burgundischen Pforte wurden zerschlagen, der Sperrriegel unserer Truppen an der Schweizer Grenze durch kräftige Vorstöße verstärkt. Die im Raum Mülhausen abgeschnittenen feindlichen Kräfte versuchten vergeblich, nach Westen und Nordwesten auszubringen. Eigene Gegenangriffe aus dem Raum südöstlich Mülhausen sind in gutem Fortschreiten.

Großlonnen und die Industriebezirke von Lüttich lagen bei Tag und Nacht unter stärkerem Fernbeschuss.

Am Ostrand des etruskischen Apennin rannte die 8. englische Armee mit der zusammengefaßten Masse ihre Kräfte unter starkem Materialeinsatz gegen eine einzige deutsche Division an und versuchte, den entscheidenden Durchbruch in die Ebene der Romagna zu erzwingen. In beispielhafter Stand-

haftigkeit behauptet die hier unter Führung von Oberst Cramann eingesezte 26. Panzerdivision mit unterstellten Verbänden den Zusammenhalt ihrer Front. Die erbitterten Abwehrkämpfe gehen weiter. Auf dem Balkan zerschlugen unsere Truppen im Raum Skutari und Podgorica zahlreiche feindliche Angriffe.

In Südungarn wiesen unsere Verbände in einer neuen Abwehrfront westlich von Apatin und Batina die mit starken Kräften fortgesetzt angreifenden Bolschewisten ab.

Zwischen Budapest und dem Matragebirge brachen auch gestern alle von zahlreichen Panzern unterstützten Durchbruchversuche der Sowjets durch die zähe Abwehr und die Gegenangriffe unserer Truppen bei wirksamer Unterstützung durch die Luftwaffe zusammen. Erneut wurden hier 35 feindliche Panzer vernichtet.

Südlich Miskolc blieben mehrere Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer liegen. Im Ostteil der Talsenke gelangten dem Gegner geringe Einbrüche.

Nordwestlich Ungarn traten die Sowjets mit starken Kräften zum Angriff an. Sie wurden in einer Rückhaltstellung aufgefangen.

Im Nordabschnitt ist die Abwehrschlacht östlich Libau bis in den Raum von Autz bei starkstem Materialeinsatz erneut entbrannt. Alle Angriffe der Bolschewisten zerbrachen bis auf unbedeutende Einbrüche an der Standhaftigkeit unserer bewährten Divisionen.

In Kurland wurden gestern 50 feindliche Panzer abgeschossen.

Auf Sworbe hat sich die tapfere Besatzung gegenüber mehrfach überlegenen Feind auf die Südspitze der Halbinsel zurückgekämpft. Schweres Feuer unserer Seestreitkräfte lag trotz fortgesetzter Angriffe sowjetischer Bomben- und Torpedoflugzeuge den ganzen Tag über auf den feindlichen Stellungen.

Schwächere Verbände anglo-amerikanischer Territorien wurden durch eine geschlossene Wolkenkammer am Tage Bomben auf Westdeutschland und in der Nacht verstreut auf nordwest- und mittel-deutsches Gebiet.

„Für die Freiheit...“

Ausgelegt nach plutokratischer Art — Anglo-amerikanische Propaganda und Wirklichkeit

In dem Wust politisch-propagandistischer Thesen und Parolen unserer Gegner nimmt die vom Kampf für die Freiheit einen bevorzugten Platz ein. Der Begriff der Freiheit ist sehr auslegungsfähig, der Feind hat sich das zunutze gemacht und die verschiedensten Arten von Freiheit auf sein Banner geschrieben: Die staatliche Freiheit, also die Selbstständigkeit und Souveränität eines Landes, die persönliche Freiheit des Individuums, die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft und auch die Freiheit von Not und Elend findet sich in diesem Kompendium als eine, so hoffte man, propagandistisch besonders wirksame Spielart.

Nun hat kürzlich aus Anlaß des 11. Jahrestages der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion der stellvertretende amerikanische Staatssekretär des Äußeren, Stettinius, wieder einmal die Behauptung aufgestellt: „Die Vereinigten Nationen stellen an sich die gigantischste Kräftevereinigung der Geschichte dar, die für die Freiheit kämpft.“ Er hat noch manches andere gesagt, was auf der gleichen Linie liegt. Aber schon die zitierte Formulierung ist ein geradezu ungeheuerliches Paradoxon, wie es in dieser Schärfe auszusprechen nur vor einiger Zeit Stalin vorbehalten blieb, als er erklärte, die Welt habe die Rettung der europäischen Kultur der Sowjetunion zu verdanken. Gerade beim Thema des angeblichen Kampfes für die Freiheit wird die ideologische Bruchigkeit im Lager dieser Vereinigten Nationen besonders auffällig. Man überlegt: Europa soll von der Nazidiktatur befreit werden, aber es wird dann Stalin ausgeliefert, von dem man in Washington und London natürlich genau weiß, was er unter Freiheit versteht. Der sowjetische Diktator hat das in seinem eigenen Lande wie in den verschiedensten Staaten, vor allem Europas, immer wieder unerbittlich drastisch bewiesen.

Die Freiheit des Individuums, nirgends auf der Welt ist sie nach dem Urteil aller Kenner der Sowjetunion, vor allem auch aus der angelsächsischen Welt, soweit sie Einblick in die bolschewistische Wirklichkeit gewonnen haben, so grausam mit Füßen getreten worden wie im Reich Stalins. Millionen von Erschossenen, Verurteilten und Verkommenen sind zu Zeugen dafür geworden. Die

neueste Geschichtsschreibung, gleich welcher Sprache, ist sich darüber völlig einig, wenn die Politik der meisten Länder es auch für richtig hält, davon zu schweigen. Man weiß auch und verschweigt es, daß der einzelne Mensch überall mehr Bewegungsfreiheit besitzt als im Sowjetstaat, daß es ihm nirgends einder geht als dort. Was dem russischen Menschen an individuellen Zügen blieb, hatte nur im stillen, unentwegten verbliebenen Kampf mit diesem System der blinden Anbetung des kollektiven und materialistischen Prinzipes Bestand. Und die staatliche Freiheit? Auch das ist heute sonnenklar, daß jeder Staat, über dessen Grenzen die roten Armeen vorzudringen vermochten, seine Freiheit verlieren würde, wenn nicht eines Tages eine neue Wendung im Kriege eintritt, ja, daß diese Freiheit auch dort auf das Äußerste gefährdet ist, wo über fremde Länder und den bewaffneten Gegner hinweg, bolschewistische Krankheitsherde sich mit ungeheurer Schnelligkeit weiterfressen, wie das etwa jetzt in Westeuropa der Fall ist.

Das Thema Freiheit aber ist in diesem Zusammenhang nur eines von vielen. In Washington und London mag man sagen und tun, was man will — aus dem Gefängnis des Widerstandes zwischen der eigenen Propaganda und der bolschewistischen Praxis kommt man nicht heraus, übrigens auch nicht aus dem anderen zwischen den eigenen Versprechungen und der Wirklichkeit, die man selbst demonstriert.

Neue japanische Erfolge

Zwei Schlachtschiffe, ein Kreuzer versenkt

Tokio, 25. Nov. Neue Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen einen feindlichen Geleitzug in den Gewässern östlich der philippinischen Insel Mindanao ergaben die Versenkung von zwei Schlachtschiffen und einem Kreuzer oder Zerstörer. Außerdem wurde bei diesen Aktionen ein amerikanischer Flugzeugträger beschädigt. Weitere japanische Streitkräfte versenken im Südwestpazifik während der letzten Woche wieder zwei feindliche U-Boote. Dadurch wird die Zahl der innerhalb der letzten zehn Tage durch japanische Streitkräfte versenkten feindlichen Unterwasserstreitkräfte auf insgesamt acht erhöht.

Churchill sagt Dank

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

aa. Berlin, 25. November. Churchill, der erst unlängst seinen Landsleuten auseinandergesetzt, daß zwar die englische Regierung ihre eigenen Ansichten habe, sich aber allzuoft nach den Ansichten ihrer mächtigen Bundesgenossen richten müsse und der damit also schon die untergeordnete Rolle kennzeichnete, die England heute spielt, hat zum amerikanischen Dankesungstag eine Rede gehalten, die das Absinken Englands auf das deutlichste unterstrich. Er begann nämlich gleich mit den Worten: „Wenn wir sehen, daß die Vereinigten Staaten in drei oder vier Jahren des Krieges die größte Flotte und Luftmacht der Welt geworden sind, so sage ich ihnen, daß dies an und für sich schon ein Anlaß zu tiefer Dankesbezeugung ist.“

Bei diesen Worten dürfte man in England erstaunt aufgehört haben und sowohl die Offiziere der englischen Kriegsmarine wie die Schiffreeder und die Vertreter der Luftfahrtgesellschaften, die dauernd über die amerikanischen Konkurrenz klagen, dürften sich die Frage vorgelegt haben, weshalb sie für diese Ueberrumpfung Englands auch noch Dank sagen sollen. Gewiß, jetzt nach dem Scheitern der Chikagoer Luftfahrtkonferenz liegt eine Fülle britischer Prestemomente vor, die über das erbarungswürdige Verhalten der USA-Delegation empor sind. Im „Daily Herald“ heißt es hierzu, Chikago habe den Anblick geboten, daß die Nordamerikaner um die Vorherrschaft kämpften, die Sowjets kühl abseits ständen und die Engländer eine traurige Rolle spielten. Herr Churchill freilich müßte um jeden Preis den Eindruck aufrechterhalten, daß er nicht der Liquidator des Empires ist. Er war ja auch halb genug, seinerzeit das berühmte Geschäft, durch das die USA den Engländern 50 alte Zerstörer, die Engländer aber den Amerikanern wichtige Stützpunkte auslieferten, als selbsterlöbte Handlung der USA zu kennzeichnen. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn die Amerikaner den englischen Bundesgenossen über die Achsel ansehen und auch in ihren Kriegsfilmen nur die eigenen Leistungen würdigen, sich aber der Engländer kaum erinnern? Das hat jetzt den Aegerger eines englischen Rundfunkkommentators hervorgerufen, der offen darauf hinwies, daß in den Londoner Lichtspieltheatern Filme aufgeführt würden, in denen der Anteil der britischen Marine bei der Invasion überhaupt nicht zum Ausdruck komme. Englische Blätter forderten deshalb schon das Verbot solcher Filme. Churchill denkt natürlich gar nicht an ein solches Verbot. Der Totengräber des Empires wird auch dafür noch dem mächtigen amerikanischen Bundesgenossen Dank sagen.

WZ.-Kurzmeldungen

Rommel besuchte am Donnerstag den Kronprinzen Umberto, um die Bildung eines neuen Kabinetts zu besprechen.

Über seine Pariser Eindrücke berichtet ein Sonderkorrespondent der sozialdemokratischen Tageszeitung „Volksrecht“ u. a., daß die Mehrheit der Restaurants geschlossen sei. Die Besitzer erklärten, kaum für den eigenen Hunger Essen aufzubringen.

Das schweizerische israelische Wochenblatt berichtet über die jüdische Tätigkeit im Frankreich de Gaulle u. a., daß dort sämtliche früheren jüdischen Organisationen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Bei der Umbenennung von 17 Straßen in Paris, erhielten zwei Straßen die Namen von jüdischen „Freiheitskämpfern“.

Die Statistik über die schwedische Seeschifffahrt zeigt für den Oktober d. J. einen beträchtlichen Rückgang. In diesem Monat kamen nur 217 000 Tonnen nach Schweden, während im Monat September 462 000 Tonnen nach Schweden kamen.

Über den ersten Mitarbeiter des Bandenführers Tito berichtet das israelische Wochenblatt, daß Tito rechte Hand der Vizepräsident des „Befreiungskomitees“ Moische Ben Jehuda Pyade sei, der einer alten jüdischen Familie entstamme.

Der Sowjetdiktator von Kischinew hat angeordnet, daß sämtliche rumänische Geistliche seines Bezirks als zur Feststellung ihrer Zuverlässigkeit in Haft zu nehmen seien. Den Geistlichen selbst wurde mitgeteilt, daß eine Prüfung ihrer theologischen Kenntnisse durch Abordnungen sowjetischer Geistlicher vorgesehen sei. Man kann sich die „Theologie“ leicht vorstellen, um die es hierbei geht.

Nach einer Meldung aus Delhi fand in Wardha eine Zusammenkunft zwischen Gandhi und dem Präsidenten der Muslim-Medschlis Dr. Seyyid Mahmud statt.

Verlagsleiter: L. Altschuld, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

das belegte Brot, das Fred ihm hinschob. „Einstweilen ist dies das Brot meines Lebens, dies, was unsere Kameradschaft baut und erhält. Aus eigener Kraft! Das wollen wir nicht vergessen, Fred, mein Junge! — Und noch eins: wir müssen sofort den schmalen Zugang zum Umgang zubauen. Ich sehe eine kleine Völkerwanderung voraus, die morgen den Ort der Tat zu besichtigen kommt... Du kannst mir glauben; die Leuten da unten freuen sich wie die Kinder über den Einfall des reichen Mädchens aus dem Märchenlande...“

„Also ran!“ schrie Fred. „Eisencement haben wir ja noch. Und es gibt heute heißen Mond.“

Sie schlepten Gerüste, Wasser und was sie sonst noch brauchten, an den Beginn des Umgangs, räumten aus dem Schutt der alten, zerfallenen Mauer die brauchbaren Steine heraus, und während Per, der seinen ältesten Trainingszug und einen Ledersturz angezogen hatte, mauerte, richtete Fred und verputzte die Fugen mit Zement. Sie arbeiteten zäh und verblissen stundenlang. Es wurde Mitternacht. Der Vollmond wanderte über die Nachtwiesen voll guter Laune und lieferte den Arbeitenden kostenlose Beleuchtung.

Fred grub zwei romanische zierliche Steinsäulen und zwei steinerne Kanonenkugeln aus. „Die werden wir nach der Straßenseite als Rahmen eines blinden Steinfensters mit einmauern... Die Neugierde Unberufener kann sich daran stumpf sehen...“

Stunde um Stunde verging. Über die Berge wallte ein hellgrauer Schein; in den Tälern hockte noch, vom schwächeren Mondlicht verallt, die Nacht. Da waren sie mit ihrer Arbeit fertig. Eine zwei Meter hohe Mauer schloß zum steil abwärts den Burgfels an dieser Seite jeden Zugang ab.

Sie trugen das Werkzeug weg und wuschen sich. Fred legte sich ein paar Stunden schlafen, nachdem er dem Brauen den Hafer geschüttelt hatte.

In Pers Brust hatte die harte, körperliche Arbeit die Aufregung des verflochtenen Abends verdrängt und gebändigt.

Ich habe an meinem Haus gebaut und aufgebaut... dieser stolze Gedanke ließ ihn nicht mehr los. Er stieg die Turmtreppe hinauf. Der Morgen

hob ihn nach oben, in das junge, suchende, schaffende Licht...

Er stand auf dem offenen Turmgang — und sah hinaus — und hinab —

Es war kühl geworden nach einer heißen Nacht voll Geistes, die sich in ihm zu neuen Gedanken formen wollten. Er suchte und fand im zufälligen Geschehen einen eigenen Sinn: Daß Berger ihm diesen Fels und das Haus schenkte, daß er die Kameraden fand und einte, daß Fred hier die ihm passende Daseinsform und Sinnhuber eine unerwartete Erbschaft fand, war wohl mehr als ein Geschenk aus dem goldenen Glücktopf eines Märchens. Der Augenblick, wo Lusi seinen Weg kreuzte, war ihm einst wie die leuchtende Flugbahn eines Kometen erschienen, die aufglänzt und rasch im Dunkel versinkt. Aber auch diese Bahn neigte sich nicht und versank nicht in Vergessenheit, sondern lief plötzlich wieder neben seinem Wege her und wurde ein Lichtstrahl, in dem er nun stand. Aber besaß er ein Recht, aus der leichtsinnigen Sommerlaune eines jungen Mädchens, das nach Deutschland gekommen war, um die Romantik des Herzens zu erleben, die nüchterne Berechnung von Möglichkeiten zu machen, die eine Ehe zu einem dauerhaften Aufenthalt macht?

Und doch zwang ihn die Lage zu irgendeiner Entscheidung. Wenige Stunden noch trennten ihn von dem Zusammentreffen mit Lusi. Er grübelte, ob sie ihm wohl irgendein Zeichen gegeben habe, daß sie mehr für ihn fühlte als freundschaftliche Zuneigung, und fand nichts. Er erinnerte sich an ein Wort von ihr: „Ein junger Mann von heute ist überdran. Von allen Seiten rät man ihm: heirate! Aber alle haben Hemmungen! Ich werde nicht warten, bis der, den ich gern habe, seine Angst vor den Wirtschaftskrisen losgeworden ist. Ich werde es wie die Indiofrauen machen, die in der Liebeswahl unabhängig sind...“

Sollte er, der freie, nach eigener Scholle, eigenem Haus, eigener Willensform immer so niedrige deutsche Mensch sich von einer schönen Frau...?

Aber wo war Freiheit? Wo Willensfreiheit?

Wo eigene Entscheidung? Wo fremder Einfluß? Per konnte keine Grenzen finden! — Das Geschick hatte in seinem eigenen Leben mit diesen Dingen wie mit Zahlen in einem Würfelbecher gespielt... Wo schnitten sich die Wege des Glücks und des eigenen Verdienstes? Im Herzen einer Frau gab es solche Unterschiede gewiß nicht.

Per entschloß sich, das Gestaltlose, das Unbekannte, das er nicht mehr lenken konnte, ruhig abwartend an sich herankommen zu lassen...

Auch dieser werdende Morgen besaß ja keinen scharfen Umriss. Wie aus tausend Blasebällen fauchte der Wind. Die Wolken schwammen, schwarzen Schiffen gleich, in der grün und blau, rosa und gelb satternden und leuchtenden Luft. Im Talweg das Hotel und im Ort die Fenster waren mit spärlichen Lichtern erhellt; die Nacht hielt sie noch in schwarzen Armen. Von hier oben nahmen sie sich wie große Glühwürmer aus.

Sechs Jahrhunderte stand dieses Felsennest, unzerstört, unangestastet, einst der Besitz von Grafen, denen aus dem fernen, nackten Stein, auf dem der Turm stand, das freie Herrengefühl in Blut und Geist emporgewachsen war.

Per hielt seinen schweren Mantel mit beiden Händen fest; der Wind zerrie daran. Seine Haare flatterten. Das ganze, gewaltige Luftmeer toste und rauchte. Als stiege ein silberbeschimmernder Riese mit breitflügelndem Schwert aus dem Berg, auf der die Burg ruhte und erwachte zu neuen Taten, so fühlte Per die heilige Pflicht des deutschen Bodens in sich, immer neu zu werden, nie zu ermüden, nie falschem Schein nachzugeben. Mit klammern Fingern hielt er sich an der sturmen Umkosten Mauer und sah in die Wirbel des wochenlang Morgens hinab: wie ein kleiner, weißer Würfel lag die Villa „Inez“ unterhalb der Burg auf der Südseite des Berges.

Dort unten hinter dem Wall von Fichten durchschritt auch ein Sirenenpflüß die Morgenstille. Die Schachtelarbeit am Bergwerk, die in den letzten Tagen eine große Fortschritte gemacht hatte, begann mit dem frühesten Tage. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

„Lautschreier“

In vielen Wohnungen läuft heute der Rundfunk pausenlos und in den Abendstunden länger als früher, weil er neben dem eigentlichen Rundfunkprogramm das Abhören von Luftlagemeldungen ermöglicht. Dabei sind sich aber längst nicht alle Rundfunkbesitzer darüber im klaren, daß heute mehr als je Rücksicht auf die Nachbarn genommen und jede übermäßige Lautstärke bei der Einschaltung des Apparates vermieden werden muß. Um die tägliche Schaffenskraft zu erhalten, ist es unbedingt notwendig, daß jeder arbeitende Mensch jede Stunde ein Schlaf ausnutzt, die er nur an sich raufen kann.

In vielen Fällen aber wird heute der Schlaf unmöglich gemacht, weil in einer Nachbarwohnung der Rundfunkapparat bis in die Nacht hinein mit voller Lautstärke im Betrieb ist. Es gibt auch Menschen, die die halbe Nacht hindurch jede Stunde die Luftlage abhören, ohne sich die Mühe zu nehmen, den Apparat dabei leise einzustellen. Und manche haben es sich angewöhnt, überhaupt bis weit in die Nacht hinein aufzubleiben und wandern dann ohne jede Rücksicht auf die Unterwöhrer, mit harten Absätzen in ihren Räumen umher, ohne danach zu fragen, ob ein anderer dadurch im Schlaf gestört wird oder nicht. Diese Störenfriede sind in den meisten Fällen ältere Menschen, die nicht mehr im Berufsleben stehen und die Möglichkeit haben, sich am nächsten Tag auszuschlafen. Der schaffende Mensch kann sich das nicht leisten.

In dieser Zeit des äußersten Krafteinsatzes und der härtesten Arbeit muß unbedingt von jedem Rundfunkbesitzer gefordert werden, daß er auf die berufstätigen Mitbewohner seines Hauses Rücksicht nimmt.

Achtung! Fahndet mit!

700 kg Butter aus Lieferwagen gestohlen

Am Mittwoch, dem 23. November 1944, in der Zeit zwischen 3 und 4.15 Uhr ist aus der Tordrüse Friedrichstraße 37 in Wiesbaden ein geschlossener grauer Lieferwagen, beladen mit etwa 700 kg Butter und 25 kg Käse gestohlen worden. Der Wagen wurde später leer, verkehrshindernd, Ecke De Laspée- und Friedrichstraße gefunden.

Wer hat am 22. November, morgens zwischen 3 und 4.15 Uhr einen grauen, geschlossenen Wagen, und von mehreren Personen die Friedrichstraße abwärts geschoben wurde, gesehen?

Wer hat um die angegebene Zeit an der Ecke Friedrich- und De Laspéestraße oder zwischen Friedrichstraße 37 und De Laspéestraße irgendwelche Beobachtungen gemacht, die auf das Umladen der Butter schließen lassen?

Wem sind größere Mengen Butter oder überhaupt Butter zum Kauf angeboten worden? Die Butter war in grauen Kartons, 50x30x25 cm, zu je 25 kg à 1/4 Pfd. verpackt.

Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wiesbaden, Polizeipräsidium, Friedrichstraße 23, Zimmer 77, Telefonanruf 59251, Nebenstelle 236, entgegen.

Bei Unterbrechung der Lehre

Ausbildungsbescheinigung des Lehrherrn

Um auch in den Fällen, in denen Jugendliche ihre Lehre oder Anlernung bei Einziehung zum RAD und zur Wehrmacht nicht mit einer vorzeitigen Lehrabschlussprüfung beenden können, die Interessen der Jugendlichen zu wahren, wurde eine weitere Regelung getroffen. Die Reichswirtschaftskammer hat hierfür eine Ausbildungsbescheinigung erarbeitet, die bei Unterbrechung des Lehr- oder Anlernverhältnisses wegen Einberufung ausgegeben werden kann und die auf Ersuchen des Reichswirtschaftsministers und die auf Ersuchen des Reichswirtschaftsministers und der Gauwirtschaftskammern zur Verwendung empfohlen wurde.

Sie enthält die vom Betrieb auszufüllenden Angaben über Zeit und Art der erfolgten Ausbildung sowie über Fleiß und allgemeines Verhalten des Lehrlings oder Anlernlings. Ferner wird in der Ausbildungsbescheinigung durch die zuständige Kammer bestätigt, daß das erwähnte Ausstellungsverhältnis in die Lehr- bzw. Anlernrolle eingetragen und der Lehrherr zur Ausbildung berechtigt ist.

So gibt die Bescheinigung ein für die Beteiligten wertvolles Bild darüber, wie weit die Berufsausbildung bisher abgewickelt wurde.

Wann müssen wir verdunkeln

25. November von 16.35 bis 7.10 Uhr

26. November von 16.55 bis 7.11 Uhr

Kriegshotelordnung den Erfordernissen angeglichen

Neue Regelung der Aufnahmebedingungen — Erweiterte Sparmaßnahmen

Es war notwendig, die Bestimmungen der im April dieses Jahres veröffentlichten Kriegshotelordnung noch mehr als bisher den Erfordernissen des verstärkten Kriegseinsatzes und den Veränderungen im Reiseverkehr anzupassen. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgewerbe hat daher mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Staatssekretärs für Fremdenverkehr der Hotelordnung eine neue Fassung gegeben.

Für die Aufnahmebedingungen gilt danach von nun an: Eine Zimmerzusage ist nicht übertragbar, kann also nur für einen bestimmten Gast persönlich gegeben werden. Bei Zimmerbestellungen sind genaue Anschrift und Heimatadresse sowie die Beifügung von Rückporto erforderlich. Die Zimmerzusage verpflichtet beide Teile für eine Uebernachtung, sofern längere Aufenthaltsdauer in der Zusage nicht ausdrücklich vereinbart wird. Die Aufenthaltsdauer ist bei Bestellung oder spätestens bei Ankunft anzugeben. Doppelzimmer müssen voll ausgenutzt werden. Daher ist im Notfall die Zusammenlegung in einem Zweibettzimmer mit einem anderen Gast nicht zu vermeiden. Der Dauergast, der eigene Bettwäsche mitbringt, hat vielfach mehr Aussicht auf Unterkommen. Er vermindert dadurch den Bettpreis um zehn vH. Der Personalmangel erfordert den Abbau gewisser Sonderleistungen. Für Stadtbesorgungen können den Gästen Boten nicht mehr zur Verfügung gestellt werden. Auch sind Zahl und Größe der vom Hotel zu befördernden Reisegepäckstücke zu beschränken. Die Gäste werden gebeten, für Sammeltransporte vom Hotel zum Bahnhof ihre Gepäckstücke bereitzustellen, auf dem Bahnsteig sich selbst um ihr Gepäck zu kümmern und von den Hausdienern nicht zu erwarten, daß sie die Zugverspätungen abwarten.

Das Servieren von Speisen und Getränken in Schlafzimmern kann nur der Kranke verlangen. Das Hoteltelefon dient in erster Linie den im Hotel wohnenden Gästen. Die Telefonbenutzung durch ortsaussäugende Restaurantgäste muß möglichst eingeschränkt werden. Auch können Restaurantgäste nicht erwarten, daß sie z. B. in weiträumigen Lokalen auf örtlichen Anruf an das Hoteltelefon geholt werden, wodurch die sonstige Telefonbedingung unterbrochen wird. Ausnahmen gelten nur für Ärzte, Angehörige des Luftschutzes und sonstige Berufstätige im wichtigen Kriegseinsatz. Hotelwäsche kann nur im unbedingt erforderlichen Umfang zur Verfügung gestellt werden. Hunde dürfen im Schlafzimmer nicht aufgenommen werden. Allgemein werden die Gäste dringend gebeten, vom Verzehr mitgebrachter Speisen und Getränke in den Restaurationsräumen, soweit hierdurch ein öffentliches Argernis erregt wird, Abstand zu nehmen. Niemand soll auch einen Vorteil in der Zimmern-, Tisch- oder Getränkeabteilung durch Gewährung von Trinkgeldern an das Personal erwarten. Es ist dies nichts anderes als Bestechung und gefährdet geordnete Behandlung und Bedienung der Gäste besonders dann, wenn diese Trinkgelder vor der Dienstleistung gegeben werden. Die sogestiftete Hotelordnung wird fortan ein Teil des Beherbergungsvertrages sein.

Ausländertrio als Schwerverbrecher

Raubüberfall in der Frankfurter Altstadt — Zwei Todesurteile

Ein Verbrecherkleeblatt hatte sich wegen der Verübung eines Dutzend von Straftaten vor dem Frankfurter Sondergericht zu verantworten. Es bestand aus dem 31 Jahre alten französischen Arbeiter René Maurice van der Velde, aus dem 24 Jahre alten französischen Arbeiter Raymond Charles Petitjean und der 24jährigen Arbeiterin Victorine Christiaens aus Belgien.

In einer Gastwirtschaft an der Schnurgasse, in der hauptsächlich Ausländer verkehrten, hatte ein 55jähriger Transportarbeiter den van der Velde, den Petitjean und die Christiaens kennengelernt. Es war ein Oktoberabend 1943, als er zum ersten Male mit dem Kleeblatt zusammengekommen war. Als die Christiaens bemerkte, sie habe Hunger, gab er ihr Weißbrotmarken über 500 Gramm und ein Stück Wurst. Am zweiten Abend schenkte er der Belgierin nochmals Brotmarken und zahlte der Gesellschaft eine Runde Bier. Als die Frau den Wunsch aussprach, noch eine Tasse Kaffee trinken zu wollen, wollte der Mann das Verlangen erfüllen und ging mit ihr nach einem Kaffee der Nachbarschaft. Als die beiden hinkamen, war das Kaffeehaus bereits geschlossen. Der Transportarbeiter hatte jetzt die Absicht nach Hause zu gehen und machte sich auf den Weg nach seiner Wohnung. Unterwegs fragte er die Christiaens, ob sie eine Bleibe habe und als diese die Frage verneinte, meinte der Mann, sie könne bei ihm übernachten und schloß die Türe seines Wohnhauses auf. Die Christiaens ging in den Hausgang, da stürzte van der Velde auf den alten Mann, packte ihn an der Gurgel, würgte und warf ihn auf den Boden. Mit Faustschlägen und Fußtritten bearbeitete van der

Velde den Unglücklichen. Die Tritte waren besonders schmerzhaft, weil die Schuhe des Burischen mit Eisen beschlagen waren. Auch Petitjean hieb auf den alten Mann ein. Währenddessen versuchte die Christiaens dem Manne den Geldbeutel aus seiner Hosentasche zu ziehen. Aber sie hatte kein Glück, denn der Ueberfallene hielt die Börse mit seinen Barmitteln krampfhaft fest. Zugleich stieß er Hilferufe aus. Auf diese hin eilte die Hauswirtin mit Licht herbei, worauf das Verbrechertrio eiligt davon lief.

Van der Velde hatte außerdem vorher 11 Diebstähle, zumeist schwerer Art, begangen, bei denen teilweise auch Petitjean und die Christiaens beteiligt waren. Zahlreiche Diebstähle verübten Petitjean und van der Velde in Ausländerlagern in Frankfurt und Fechenheim. Bei einigen Diebstählen des van der Velde hatten Petitjean und die Christiaens Schmiere gestanden.

Das Sondergericht stellte fest, daß van der Velde und Petitjean bei ihren zahlreichen Straftaten als Gewohnheits- und Gewaltverbrecher sowie als Volksschädlinge behandelt haben. Auch die Christiaens wurde als Volksschädling betrachtet. Das Gericht verurteilte van der Velde und Petitjean wegen schweren Raubversuches, schweren und einfachen Diebstahls unter Ausnutzung der Verdunkelung und anderen Kriegsverhältnissen, wegen Körperverletzung und Petitjean wegen schwerer Hehlerei zum Tode und zum Ehrverlust, die Christiaens wegen schweren Raubversuchs, Beihilfe zum schweren Diebstahl und wegen schwerer Hehlerei zu sieben Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust.

Wem gehört das Behelfsheim?

Regelung durch das Wohnungshilfswerk

Zwischen dem Sonderbeauftragten für das Deutsche Wohnungshilfswerk der Reichsgruppe Industrie und dem Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens ist jetzt die Frage geklärt worden, wann ein gewerblicher Betrieb, der sich am Bau von Behelfsheimen beteiligt, über die Belegung der Heime verfügen darf. Grundsätzlich richtet sich das nach dem Umfang der Hilfe, die das Werk für den Heimbau gewährt hat. Baut das Werk selbst auf eigenem Land, so sind die Heime sein Eigentum. Es darf vom Benutzer ein kleines Nutzungsentgelt fordern und ihm das Heim kündigen, wenn er aus dem Werk ausscheidet. Baut die Gefolgschaft selbst auf Werkgelände, so gehören ihr die Heime. Das Werk kann nur einen Pachtzins für das Land fordern.

Nur wenn in diesem Fall das Werk Land oder Baustoffe kostenlos hergibt, kann es bei Ausscheiden eines Benutzers aus dem Werk über sein Heim verfügen.

fügen, baut die Gemeinde oder ein Wohnungsunternehmen mit der Werkgefolgschaft auf Werkland, so kann der Bauherr mit dem Werk vereinbaren, daß bei Ausscheiden eines Benutzers aus dem Werk das Heim vom Werk neu besetzt werden darf. Läßt aber das Werk auf fremdem Land Heime durch die Gefolgschaft bauen, so hat das Werk ein Verfügungsrecht nur, soweit es den Bau durch Tragung eines Teils der Kosten oder anderweitig gefördert hat. Das Verfügungsrecht des Werks in diesem Fall endet jedoch, sobald der aus dem Werk ausscheidende Benutzer länger als drei Jahre das Heim bewohnt hat. Baut die Gemeinde auf eigenem Land und gewährt das Werk Baustoff-, Arbeits- oder Transporthilfe, so gehören die Heime der Gemeinde. Sie kann aber mit dem Werk vereinbaren, daß sie in einen Teil dieser Heime Werkangehörige einweist.

Ein Volk, das mit Lust und Liebe die Ewigkeit seines Volkstums aufbaut, kann zu allen Zeiten sein Wiedergeburtstest und seinen Auferstehungstag feiern. Friedrich Ludwig Jahn

„Eiserne Ration“ bereithalten

Sie ist unentbehrlich im Fall einer Verschüttung

Es hat in den luftkriegsgefährdeten Gebieten stets zu den eindrucksvollsten Erlebnissen praktischer Bewährung unserer Volksgemeinschaft gehört, wenn es nach Terrorangriffen feindlicher Flieger darum ging, Verschüttete aus Trümmern, Staub und Rauch zu befreien. Wie oft ist es nicht nur überhaupt, sondern sogar schon nach Stunden gelungen, die Verschütteten gesund freizulegen! Nicht immer aber ist ein solches Bergungswerk so schnell zum Erfolg zu führen. Es sollte daher für jeden Volksgenossen zu den elementarsten Pflichten sich selbst und seinen eigenen Angehörigen gegenüber gehören, sich auch für den Fall auszurüsten, daß er selber einmal für längere Zeit verschüttet sein könnte. Dann darf das Bergungswerk von außen nicht etwa daran scheitern, daß die Verschütteten durch Mangel an Nahrung nicht lange genug aushalten können. Jeder sollte daher bei Alarm eine „eiserne Ration“ für diesen Ernstfall bereithalten haben. Dazu gehört vor allem Brot, aber auch, um selbst für einen längeren Aufenthalt im verschütteten Raum vorbereitet zu sein, einiges an dauerhaften Lebensmitteln, z. B. Zwieback, ein Säckchen Zucker, etwas Haferflocken zum Trockenkauen u. ä. m., unbedingt auch ausreichend Getränk, Wasser, vielleicht eine Flasche Obstsaft, ferner eine warme Decke und reichlich Papier als Kälteschutz, zum Abdichten von Öffnungen gegen Staub. In dieser Hinsicht soll sich keiner auf den anderen verlassen.

Der Verschüttete hat auch Pflichten an seine Befreier: durch Sicherstellung einer ausreichenden „eisernen Ration“ rechtzeitig vorgesorgt zu haben, daß das eifrige Bergungswerk von außen sinnvoll ist, ohne daß die Bergenden überhastet arbeiten müssen und etwa gezwungen werden, ohne Sicherung, z. B. gegen Trümmerstürze, ihr eigenes Leben unnötig aufs Spiel zu setzen.

Ab 100 RM. versäumter Steuern

5 vH. Zuschlag für unpünktliche Zahler

Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß von der Erhebung des Säumniszuschlags bei den Steuern, die von Finanzämtern oder Hauptzollämtern erhoben werden, abzusehen ist, wenn der Steuerbetrag, der der Berechnung des Säumniszuschlags zu Grunde zu legen ist, weniger als 100 RM. bei derselben Steuerart beträgt. Wird Stundung erst nach dem Eintritt der Fälligkeit beantragt und bewilligt, so ist der Säumniszuschlag verwirkt.

Die neue Anordnung bedeutet eine Änderung gegen den geltenden Zustand, bei dem der ursprünglich schon einmal maßgebend gewesene Betrag von 100 RM. auf 2500 RM. heraufgesetzt worden war. Diese Erhöhung hat sich in der Praxis nicht bewährt, weil durch sie die Mehrzahl der Steuerversäumnisse vom Säumniszuschlag ausgeschlossen worden waren. Die pünktliche Erfüllung der Steuerpflicht ist aber gerade im Kriege geboten. Daher ist ja auch der Säumniszuschlag von 2 vH. auf 5 vH. erhöht worden.

Wann gibt es Waschmittel

Die vom 13. November bis zum 10. Dezember geltende Lebensmittelgrundkarte für die 60. Zuteilungsperiode enthält Abschnitte für den Bezug von Einheitsseife, Waschpulver, Zusatzwaschmitteln, Waschhilfsmitteln. Die Zuteilung dieser Seifen und Waschmittel erfolgt bisher monatlich, sie soll jetzt an die allgemeine Zuteilungsperiode angeglichen werden.

Kohle sparen ist ernste Pflicht!

den. Deshalb bestimmt eine Anordnung, daß die Abschnitte der für November ausgegebenen letzten Reichsseifenkarte und der Zusatzseifenkarte nicht am Monatschluß ihre Gültigkeit verlieren, sondern bis zum 10. Dezember 1944 gelten. Dafür gelten die auf der Grundkarte der 60. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für den Bezug von Seifen und Waschmitteln erst ab der 70. Zuteilungsperiode, also vom 11. Dezember an. Die Zuweisungsungen für die späteren Zuteilungsperioden werden noch festgesetzt.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefr. Martin Reinberger, W.-Detzheim, Gartenstr. 1, und Stabsgefr. Bernhard Bopp, Wambach.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 22. November feierten Heinrich Mellmann und Frau Margarethe, geb. Eichelkamp, Wiesbaden, Weillstr. 34, das Fest der goldenen Hochzeit. — Am 27. November begeht Frau Hedwig Beuerbach, Wiesb., Wagenmannstraße 35, den 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Gold.

„Schreibe für das Theater, nur für das Theater ...“

Zum 20. Todestage Giacomo Puccinis — Musikalischer Köhner — Meister des Effekts

Giacomo Puccini starb in einer Brüsseler Klinik. Sein Tod mutet an wie das Sinnbild seines Schaffens. Eine unheilbare Krankheit quälte den äußerlich so eleganten, so glänzend erscheinenden Mann. Die Natur forderte ihr Recht. Noch auf dem Sterbebett versuchte der Komponist, ihr sein letztes, das große, ein Leben zusammenfassende Werk abzutrotzen. Vergeblich. Unvollendet blieb „Turandot“.

Man hat Puccinis Musik süßlich, ihre Dramatik kraß genannt. Vielleicht verdanken „Bohème“, die „Butterfly“, vor allem aber „Tosca“ hauptsächlich diesen Eigenschaften ihren Weltruf. Sie stehen in der Opernstatistik aller Länder an der Spitze der Aufführungszahlen. Aber man sah dabei nur die Außenfläche. Unbewußt, mit schier magischer Kraft, fühlte sich jedoch auch der Nüchternste angezogen, gebannt von einem unennbaren Fluidum, dem er verfiel. Mag sich das helle Bewußtsein wehren gegen die raffinierte Verkopplung theatralisch-sensueller Effekte und musikalischer Sentimentalität, mag es den Abstieg von der hoch gewölbten, stark durchpulsten Melodik Verdis zur morbiden Süße puccinischer Gesangsfolgen empfinden, mag man aus der Arbeitsweise des Komponisten nachrechnen, wie jede szenische Wirkung vorher ausgeklügelt ist, wie die Spekulation auf die Wirkung eines spezifischen Wortes sogar zum bestimmenden Anlaß für die Konzeption eines Werkes werden kann — es bleibt ein Best, unaufföhrbar, faszinierend, gültig. In ihm spricht sich das tiefere Wesen des Menschen Puccini aus.

Der Erfolg hatte ihn in die große Welt hinaufgehoben. Er erlaubte ihm, sich mit den Attributen des Luxus oder der distinguierten Elitenswelt zu maasieren. Aber hinter der Eleganz dieses Weltmannes verbarg sich ein schüchtern, im Grunde hilfloser Mensch, schlug ein Herz für die Kleinen, für die Mühseligen und Beladenen. Ihrem Leiden am Leben, ihrer heißen Sehnsucht nach dem Unbedingten galt seine Liebe. Die kühnen Sprünge konnten ihn begeistern, mit denen sie in der Phantasie, im Rausch

der Heidenchaft oder in gewagten Handlungen die Schranken der Bürgerlichkeit überrennen mochten. Und die nervös vibrierende Spannung, die solche Diskrepanz zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Sucht und Gesetz erzeugt, das wurde die eigentliche Lebensluft, die erregende Atmosphäre seiner Musik.

Deshalb komponierte Puccini für das Theater, Symphonisches empfand er als „Gelegenheitsmusik“. Wohl besaß er die Gabe, die Tradition der weitgeschwungenen italienischen Opernphrase auf seine Weise fortzusetzen, allein, zum musikalischen Denker, der ein Symphoniker auch immer sein muß, fehlte der an konkreter Menschlichkeit haftenden musikalischen Vorstellungsgabe Puccinis das konstruktive Element. Mit untrüglicher Instinktsicherheit des modernen Nervennmenschen und einer seine Librettisten oft qualenden Selbstherrlichkeit wählte und formte er die Stoffe seiner Opern. Mochten sie bis in die Kraßheit der Brutalität aufgepeitscht werden oder andererseits weichlicher Sentimentalität verfallen, zwischen diesen Extremen erstand aus tausend feinen, genial erfunden Einzelheiten das plastische, stimmungsvoll belebte Profil von Menschen, wie sie im Reich der Zivilisation, oft auch nur an ihrem Rande, ihr meist unbeachtetes Dasein führen.

Daß er ihnen die Zunge löste, ihre Unschönheiten, aber auch ihre Sehnsucht in dem sprühenden, schimmernden Kunstwerk der Oper zum Leuchten brachte, das war die unsterbliche Leistung. Die Puccini selbst einmal als seinen göttlichen Auftrag in einer entzückten Welt mit folgenden Worten umschrieb: „Als ich geboren wurde, hat Gott mit dem kleinen Finger auf mich gezeigt und mir befohlen: „Schreibe für das Theater, nur für das Theater. Deshalb kann ich nur Musik schreiben, wenn ich meine Phantasiegebilde in Fleisch und Blut vor mir sehe.“

Johannes Jacobi

Was der Rundfunk brachte

Wenn Furtwängler in der Reihe „Unsterbliche Musik deutscher Meister“ Bruckners 8. Symphonie dirigiert, ist das eine Stunde innerer Einkehr. In welcher die Größe des seelischen Bankrottes dieser Musik vor uns erstet, wie in ihrer überlieferten Flut versinken. Mit anderen Mitteln und Ausdruckswillen, denen statt Sieg Resignation wird, kämpft Berlioz in seiner musikalischen Autobiographie, der „Phantastischen Symphonie“, sein weltlich-schmerzvolles Erleben nieder (Berliner Philharmonie, Zaun). Hier führen 5 Sätze, ein ganzer Lebensroman, vom jugendlichen Enthusiasmus über enttäuschten Menschenzulauf bis zu innerer Zerrissenheit und bitterer Verwerfung und zeigen sachlich an den aufgetragenen Mitteln Berlioz als Begründer der modernen Instrumentation. — Elly Ney liest Mozarts B-dur-Konzert ins Mikrophon perlen und singen. Roman Schimmers tonschönes Geigenpiel vermittelt Beethovens G-dur-Romance. Dort folgte eine liebenswert-anmutige Ex-dur-Sinfonie von Stamitz, hier boten Mozarts große Ex-dur-Symphonie mit dem berühmten Menuett (allerdings stark forciert im Tempo durch Rosaud) und Beethovens 2. Leonoren-Ouvertüre den Rahmen. Ein rhythmisch eigenwilliges, spartes Klavierkonzert von Walter Niemann (Willy Tschert) findet sicher seine Freunde.

Die Opernreihe wurde mit Puccinis klangschwellender „Tosca“, man schweigte auch in einer Stimmhöhheit (Ranczak, Roswagene, Hann) fortgesetzt, während in der Singpielreihe „Die Verworenen“ („Der häusliche Krieg“) Schubert als feinsinnigen Humorist zeigte (Mataci). — Mit Regers 6-moll-Klaviertrio hatte man ein hinreißendes „Meisterwerk deutscher Kammermusik“ gewählt, dessen innere Glut selbst in dem inbrünstigen Gebot des Larghetto (in mixolydischer Tonart gehalten) nichts an Spannung verliert und mit einem siegesbewußten Finale die elementare Offenbarung einer übervollen Musikerseele krönt. — Anders-Rauchens vermittelten Teile aus Schuberts letztem lyrischen Werk, dem „Schwanengesang“. Ein endliches Wiederhören war mit Marie Ivogin zu feiern, deren geschulten, besetzte Koloraturen in Arien von Mozart, Donizetti, Verdi und H. Strauß erfreuten. — Der „Tag der deutschen Hausmusik“ war mit reizvollen Ueberraschungen bedacht: u. a. einem entzückenden „Familienkantaten“, das Göttried Keller Meister Brahms' Feder entlockte, dann einem allerdings konzertmäßigen Klavier-Trio von Karl Köller, ein impulsives, unerbittliches, in seiner etwas verblasenen Keckheit aber immer bejahendes Stück (Rauchens-

Richartz, Steiner). Ferner hatte Bruno Aulich unter dem Motto „Viva la musica“ ein sinniges Familienkonzert zu la Ludwig Richter ausgedacht und alle möglichen Anregungen, beginnend beim Kanonischen und vierhändig Spielen bis zum Schubert'schen Oktett hineingeheimelt. Eine Serenade für zwei Geigen und Bratsche von Alb. Hösel und ein Divertimento von Armin Knab für Blockflöte und Geige sind so recht spielfrohe, erquickende Hausmusikstücke. Hermann Wunsch entlockte seinen zwei Geigen und dem Cello bestechende Klangwirkungen, weil aber in den ruhigeren Epochen bei aller harmonischen Fremdheit wertvolle Stimmungsmomente zu geben. Grete Schütze.

Sammlung von Goetheliteratur. Die Leipziger Goethegesellschaft erlaubt einen Aufruf zur Sammlung von Goetheliteratur in Zeitschriften und Zeitungen und stellt alle Aufsätze zusammen, die sich in größeren selbständigen Arbeiten mit Goethe beschäftigen. Ebenso erlaubt die Gesellschaft bibliographisch die gesamte Buchliteratur über Goethe innerhalb und außerhalb des Buchhandels, aber auch die Bücher, bei denen im Titel nicht ohne weiteres zu erkennen ist, daß sie sich auf Goethe beziehen, die aber doch wesentliche Abschnitte über Goethe enthalten. — Einsendungen und Anfragen richten man an den Schriftführer der Goethegesellschaft, Oberlehrer Paul Schlager, Leipzig C 1, Albertstraße 84.

Ein Mann im Sattel. Harry Piel inszeniert nach langer Pause für die Tobis einen Film mit dem Titel „Der Mann im Sattel“. Die Hauptrollen sind besetzt mit Harry Piel, Gerhild Weber, Otto Graf, Clemens Hasse und anderen. Das Drehbuch schrieb Hanne Mar-schall.

Ein Schauspiel nach Boccaccio. Der bekannte Dramatiker Friedrich Forster hat ein Schauspiel „Der Falke“ beendet, das durch eine Novelle von Boccaccio angeregt wurde, die eine Zeitlang einst auch den jungen Goethe als Stoff interessierte. Das Stück ist fast zugleich mit dem Forster'schen Schauspiel „Die Dunkelgrün“ im H. Hagemel-Verlag, Leipzig, erschienen. Die Uraufführungen beider Stücke konnten einwärtigen nicht mehr erfolgen.

Walter Gieseking spielt am Sonntag im Rahmen der „Unsterblichen Musik deutscher Meister“ das Klavierkonzert in D-dur von Johannes Brahms. Außerdem erklingt derselben Meisters „Tragische Ouvertüre“ gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Robert Heger.

Straffe Neuregelung erfolgt

Mitgliedschaft zu Betriebskrankenkassen

Neben den Orts-, Innungs- und Landkrankenkassen zählen auch die über 3000 Betriebskrankenkassen zu den gesetzlichen Krankenkassen. Trät ein krankenversicherungsrechtliches Mitgliedschaftsmitglied in einen Betrieb ein, der eine Betriebskrankenkasse hat, so braucht es aber nicht Mitglied dieser Kasse zu werden, wenn es Mitglied einer Ersatzkasse war. Die Betriebe mit Betriebskrankenkassen hatten daher bisher Gefolgsleute, die ihrer Kasse angehörten und solche, die Mitglied einer Ersatzkasse waren, wodurch ihnen zusätzliche Arbeit entstand.

Nachdem der Reichsarbeitsminister schon früher für bestimmte Teile des öffentlichen Dienstes bestimmt hatte, daß die Angestellten und Arbeiter nur Mitglied der Betriebskrankenkasse für das Deutsche Reich sein können, hat er nunmehr in einem neuen Erlass bestimmt, daß krankenversicherungspflichtige Gefolgsleute von Betrieben, für die eine Betriebskrankenkasse zuständig ist, nicht Mitglieder von Ersatzkassen sein können. Für Gefolgsleute, die schon Mitglieder einer Ersatzkasse sind, ruht bis auf weiteres die Ersatzmitgliedschaft. Diese Maßnahme ist im Zuge der schon längere Zeit eingeleiteten Bereinigung im Krankenkassenwesen erfolgt und fördert den Aufbau leistungsfähiger gesetzlicher Krankenkassen.

Achtzigjähriger im Arbeitseinsatz

Als Schreiner im Dienste der NSV.

NSG. Der große Krieg, der in sein entscheidendes Stadium getreten ist, erfordert, das wissen wir alle, den vollen Arbeitseinsatz auch des letzten deutschen Menschen. Niemand aber wird den Einsatz greiser Leute, die in einem arbeitsreichen Leben müde und alt geworden sind, für notwendig halten und von ihnen noch eine Arbeitsleistung fordern.

Um so mehr jedoch verdienen derartige Fälle Erwähnung, in denen greise Frauen und Männer noch nach besten Kräften bestrebt sind, ihre Arbeitskraft zum Wohle des deutschen Volkes zur Verfügung zu stellen. Adolf Wilmesmeyer, der am 27. November 1944 seinen 89. Geburtstag begehen kann, ist noch in voller Rüstigkeit seit über zehn Jahren bei der NSV, im Gau Hessen-Nassau tätig, wo er als geschickter Schreiner mit der Instandhaltung der zahlreichen NSV-Häuser beschäftigt ist. Der Jubilar erklärte erst unlängst, daß er hoffe, auch noch in den kommenden Jahren des Wiederaufbaus und nach dem Siege noch recht lange bei Gesundheit und Wohlbefinden im Dienste der NSV, und damit des ganzen deutschen Volkes tätig sein zu können.



KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf 59217 • Postfach: 11, 2260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 25. November 1944

OGL, W.-Ost: 17 Uhr Geschäftsstelle Amts- und Zellenleitung, Teilnahme: Amts- und Zellenleiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

Sonntag, den 26. November 1944

DRK-Bereitschaften (m) Wiesbaden 1 u. 2: Antraten: 7.45 Uhr am Bosenplatz. — Dienstanzug.
M-Gruppe 16/30: 9 Uhr an der Riechschule: Dienst.

Einmachgut in lackierten Dosen

Richtlinien für Einkauf und Verwendung — Vorsicht geboten

Die lackierten zinnfreien Dosen (Schwarzblechdosen) sind geeignet für Fleisch und Fleischwaren (schwach gesalzen, kein Essigzusatz), bedingt geeignet für Gemüse, Haltbarkeitsdauer etwa sechs Monate (keine Salz- und Säurezusätze), ungeeignet für Obst.

Bei der Verwendung sind folgende Grundsätze zu beachten: 1. Die Dosen sind in warmem Wasser ohne Reinigungsmittel sorgfältig zu säubern. Keine Bürste benutzen. 2. Die Dosen sollen nur einmal benutzt werden. 3. Kochzeiten (vom Sieden an gerechnet): Fleisch 1 kg-Dose 2 1/2 Stunden, Gemüse 1 kg-Dose 2 Stunden. 4. Einmaliges Kochen genügt, da durch zweimaliges Erhitzen die Lackschicht zu stark beansprucht wird.

Es wird empfohlen, beim Einkauf und bei der Verwendung von lackierten zinnfreien Dosen nach folgenden, in eingehenden Untersuchungen erprobten Richtlinien zu verfahren: Es sind nur lackierte Dosen und Deckel zu kaufen, die eine eingetragene Kennnummer tragen. Die Bördelränder der Dosen dürfen nicht verbogen sein. Die Lackschicht muß am Rumpf und Boden völlig unbeschädigt sein. Die zu den Dosen verwendeten Deckel müssen genau auf den Dosenrumpf passen. Sie dürfen nicht zu groß und nicht zu klein sein, da die Dosen sonst von der Dosenverschließmaschine nicht einwandfrei verschlossen werden können.

Die Dichtungseinsätze des Deckels muß unbeschädigt und genügend dicht sein. Dosen und Deckel sind vor dem Füllen zu spülen. Man achte besonders darauf, daß die Dichtungseinsätze des Deckels sich dabei nicht ablöst. Die Dosen sollen gerüttelt voll, aber nicht zu stramm gefüllt werden. Je weniger Luft eingeschlossen ist, desto geringer ist die Rostgefahr. Fehlerhafte Verschlüsse sind äußerlich an mangelhaft untergefalteten Deckeln oder an der ungleichmäßigen Höhe des Falzes zu erkennen. Solche Fehler treten vor allem am Schnittpunkt der Längsnaht mit dem Deckelfalz auf.

Die Dosen müssen sofort nach dem Verschließen gekocht werden, da sonst das Füllgut verdorbt. Je schneller das Eindosen und Kochen erfolgt, desto größer ist die Gewähr, eine haltbare Konserve zu erhalten. Nach dem Einkochen sind die Dosen mit kaltem Wasser abzuschrecken und an der Luft gestapelt auszukühlen.

Die Dosen sollen in einem kühlen, trockenen Raum von gleichbleibender Temperatur aufbewahrt werden. Um das Verrotten der Dosen von außen zu vermeiden, können sie mit einem Oellappchen eingerieben werden. Von Zeit zu Zeit sind die Dosen nachzusehen. Aufgetriebene Dosen sind auszusortieren, der Inhalt ist nicht mehr zu genießen. Das Einmachgut in lackierten Dosen soll nicht länger als ein Jahr aufbewahrt werden.

Neuordnung der Unfallversicherung

Zusammenschluß regionaler Berufsgenossenschaften

Der Reichsarbeitsminister hat jetzt durch eine Verordnung die Unfallversicherung wesentlich vereinfacht und den Kriegsverhältnissen angepaßt. Nachdem sich in den letzten Jahren schon mehrfach kleinere Berufsgenossenschaften zu größeren und leistungsfähigeren Genossenschaften zusammengeschlossen hatten, werden jetzt abermals eine Reihe regionaler Berufsgenossenschaften miteinander vereinigt. So werden z. B. drei regionale Holzberufsgenossenschaften und fünf Textilberufsgenossenschaften jeweils zu einer Organisation vereinigt, andere werden auf leistungsfähigere Genossenschaften aufgeteilt.

Von bisher noch 51 gewerblichen Berufsgenossenschaften bleiben nach dieser Bereinigung noch 39 übrig, zu denen noch 34 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften kommen. Eine wesentliche Arbeitsersparnis tritt für die Betriebe durch Vereinfachung der Unfallanzeige ein. Dadurch fallen jährlich etwa

700 000 Unfallmeldungen fort. Die Höhe der Unfallrenten mußte bisher nach einem umständlichen Verfahren ermittelt werden. Künftig wird für die Neu feststellung von Renten einfach vom letzten Monatsgehalt oder dem Lohn der letzten vier Wochen ausgegangen und die Höhe der Rente aus einer besonderen Tabelle abgelesen. Im großen Durchschnitt tritt dadurch keine Änderung in den bisherigen Rentenleistungen ein.

Die Beiträge, die von den Betrieben an ihre Berufsgenossenschaft zu entrichten sind, mußten bisher jährlich im Umlageverfahren zeitraubend neu errechnet werden. Hier ist nun mit bestimmten Einschränkungen vorgesehen, daß die Betriebe künftig den Beitrag des Jahres 1943 entrichten. Durch diese Vereinfachungen wird den Berufsgenossenschaften viel Arbeit erspart und es werden Gefolgsleute für die Kriegswirtschaft frei.

Sportneuigkeiten in Kürze

Wieder nach Offenbach zurückgekehrt ist der bekannte Schiedsrichter Carl Weingartner von Kickers Offenbach. In nahezu vierjähriger Tätigkeit im Reichsgau Wartheland als Gauschiedsrichterbundmann und später Gauwart ist es ihm gelungen, trotz der durch die Kriegszeit hervorgerufenen Erschwerungen den Sportbetrieb im Warthegau auf eine beachtliche Höhe zu bringen.

Sportboote für die HJ. Im Hinblick auf die verstärkte vormalistische Ausbildung der Hitler-Jugend hat die R.J.F. mit dem zuständigen Arbeitsausschuß ein Abkommen getroffen, das den Neubau und die Reparaturen von Sportbooten und Kuttern für die HJ, ermöglicht.

Unsere Rätselleke

Silbenrätsel

Aus den Silben: ar — au — by — cog — dez — di — do — du — daun — ei — eis — en — er — ga — ge — hahn — ham — hit — i — jun — la — ler — ma — mee — mer — mer — mi — nak — ne — ni — no — nut — o — re — rei — rinth — sar — som — tat — the — treib — un — west — weis — wind — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, eine Betrachtung ergeben. 1. Unterhaltungsspiel, 2. wichtiger Nährstoff, 3. böses Geschick, 4. Gesprächsstoff, 5. Jahreszeit, 6. alkohol. Getränk, 7. Ehrenname für deutsche Krieger, 8. Irrgarten, 9. Teil des Heeres, 10. Werkzeug, 11. altes Buchformat, 12. weibl. Vorname, 13. Mittelmeerinsel, 14. Gefahr für die Seeschifffahrt, 15. Teil Asiens, 16. jagdbarer Vogel, 17. Luftströmung.

Füllrätsel

1	2	3	4	5	6	7

In jedes Feld kommt ein Buchstabe. Die Wörter senkrecht bedeuten: 1. Haustier, 2. deutscher Strom, 3. Führer der indischen Freiheitsbewegung, 4. Ungeziefer, 5. Abscheu, 6. Drama von Ibsen, 7. Rinderart.

Die oberste und unterste Senkrechte ergeben je eine Stadt am Rhein und an der Oder.

Auflösung des Silbenrätsels

1. Ente, 2. Novalis, 3. Nähkorb, 4. Himmel, 5. Amati, 6. Süden, 7. Sendung, 8. Debet, 9. Erdbeben, 10. Miami, 11. Heinrich, 12. Atemnot, 13. Schornstein, 14. Sorau, 15. Barrett, 16. Ellipse, 17. Glühstrumpf, 18. Eosander, 19. Glogau, 20. Notizbuch, 21. Erntedankfest, 22. Teterow. — Es bringt nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Mal, 2. Not, 3. Limburg, 4. Lenbach, 5. Tau, 6. Ziu.
Senkrecht: 1. Mal, 2. Neusatz, 4. Lot, 7. Ilmenau, 8. Tag, 9. Heu.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8-8:30: Konrad Krieschen spielt Orgelwerke von Buxtehude, Fachel und Georg Böhm. — 9-10: Unser Schatzkästlein, Sprecher: Maria Wimmer, Karl Wüstenhagen. — 10:30-11: Bach und Beethoven. — 11:30-12: Solistenmusik von Beethoven, Brahms und Schubert. — 12-13: Tragische Ouvertüre u. Klavierkonzert in D-dur von Brahms. Ausführlicher: W. Gieseking, die Philharmoniker von Berlin, Leitung: Robert Heger. — 16:15-17: (Auch über den Deutschlandsender) Ausschnitt aus den Opern „Undine“, „Rienzi“, „Othello“.

Deutschlandsender: 8:30-9: Morgensingen der Jugend. — 10-11:30: Kleines Konzert. — 11:40-12:30: Linzer Reichs-Bruckner Orchester spielt unter Georg Jochum.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 14-15: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 17:15-18:30: Werns Unterhaltungssendung. — 19:15-22: (Auch über den Deutschlandsender) „Für jeden etwas.“

FÜR FÜHRER UND VOLK GABEN IHR LEBEN

Josef Baumgart, Orl., in ein. Gren.-Regt., Inhaber des E. K. 1. u. 2. Klasse, des Verdienstkreuzes, in Schwarz u. mehr. Auszeichnungen, geb. 5. 8. 1914, am 9. 10. 1944 im Osten. Anmerkung: Baumgart, geb. Schneider, und alle Angehörigen. Wiesbaden, Goebenstr. 22. Traueramt: 29. Nov., 7.30 Uhr, Elisabethkirche.

Heinz Wester, Uffz., u. Flugzeugführer in einem Jagdgeschw., Inh. der Frontflugschleife u. des Verdienstkreuzes, u. a. Auszeichnung, fand im Alter von 22 Jahren im Osten den Helden Tod. In tiefem Leid: Maria Wester und alle Angehörigen. W.-Schierstein, Saarstraße 12. Traueramt: Dienstag, 28. Nov., W.-Schierstein.

Friedr. Schmitt, Feldw. in einem Gren.-Regt., Inh. des E. K. 2. Kl., des Inf.-Sturmabz., der Ostmed., u. a. Auszeichnungen, im zehnten Jahre freuzeitlicher sozialistischer Pflichterfüllung, am 26. Okt. 1944 im Osten, kurz vor seinem 30. Geburtstag, für Großdeutschlands Zukunft. In tiefem Schmerz: Gertrud Schmitt, geb. Brandtstetter, z. 2. Neunkirchen (Saar), Hohlstraße 13, Eltern und Bruder, W.-Biebrich, Tannenbergerstraße 59.

Walter Schleyer, Leutnant, Führer eines Regt.-Pion.-Zuges, Inhaber des E. K. 2. Kl., der Nahkampfschleife, des Pion.-Sturmabz., in Silber, des silb. Verdienstkreuzes, der Ostmedaille, Träger des gold. Ehrenzeichens der HJ, am 22. Sept. 1944 im Alter von 23 Jahren. Ein leuchtendes Vorbild seiner Männer. Erich Schleyer u. Frau Gretel, geb. Zindel, Oberheim, Margarethenstr. 11. Einäscherung am 27. Nov., 8.45 Uhr, Südfriedhof.

Peter Böhm, am 22. Nov., nach längerem Leiden, im 64. Lebensjahre, in stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: Frieda Böhm, geb. Gimm, W.-Biebrich, Rheingaustraße 30 (Rheinhütte). Beerdigung am Montag, 27. Nov., 14 Uhr, Friedhof W.-Biebrich.

Friedrich Schmidt, am 25. Nov. 1944 nach längerem Leiden im 74. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Lohnebst Verwandten: W.-Biebrich, Ditzheim, Margarethenstr. 11. Einäscherung am 27. Nov., 8.45 Uhr, Südfriedhof.

Sophie Gauer, geb. Blum, am 20. Nov. 1944 nach schwerer Krankheit, 37 Jahre alt, Bernhard Gauer, Mutter und alle Geschwister. Wiesbaden, Ditzheimer Straße 28. Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Maria Hertle, geb. Lawall, im Alter von 34 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit am 17. Nov. 1944. In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: Erich Hertle und Kind Peterle. W.-Bierstadt, Taunusstr. 19. Gundersheim und im Felde. Beerdigung hat in Gundersheim stattgefunden.

ES STARBEN:

Oskar Penath, Parteigenosse, nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren am 23. Nov. 44. In tiefer Trauer: Aenne Rühl, geb. Penath, u. Bruder Richard, Wiesbaden, Wellnitzstr. 29. Beisetzung: Montag, 27. Nov., 9.30 Uhr, Südfriedhof.

Lilli Wille, geb. Hübel, im Alter von 24 Jahren, und Kind Adolf Günter, 3 Jahre alt, am 20. Nov. 1944 unerwartet. In tiefem Schmerz: Max Wille, Gefr., z. 2. Wehrm., Eltern nebst Angehörigen. W.-Biebrich, Untergraspe 19. Beerdigung: 26. Nov., 15 Uhr, Friedhof W.-Frauenstein.

Luis Förster Wwe, geb. Zollinger, im Alter von 83 Jahren am 24. 11. 1944 nach kurzem Leiden, im Namen aller Hinterbliebenen: Carl Groll und Frau Hermine, geb. Förster, Wiesbaden, Goethestr. 17, 1. Stock. Beisetzung in aller Stille.

Hedwig Schäfer, nach langem schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren am 23. Nov. 1944. In tiefer Trauer: Heinrich Beck und Frau Hedwig, geb. Astheimer, verw. Schäfer, nebst Kindern und Angehörigen. Wiesbaden, Kellerstraße 31. Beerdigung: 27. Nov., 8 Uhr, vom alten Friedhof aus.

Therese Murr Wwe, geb. Klein, 86 Jahre alt, am 24. Nov. 1944. Josef Murr und Frau Anni, geb. Bastung, und Tochter Marianne. Wiesbaden, Karlstr. 16. Beerdigung am 27. Nov., 12.30 Uhr, Südfriedhof. Traueramt: 27. Nov., 7.15 Uhr, Bonifatiuskirche.

Hedwig Beckel Wwe, geb. Mayer, im Alter von 83 Jahren am 19. 11. 1944 nach einem arbeitsreichen Leben. Die tieftrauernden Kinder: Wiesbaden, Münster 1. West. Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Geburten:

Alten-Ludwig, 22. 11. 44, Jlse Bohr, geb. Kimpel, z. 2. Roter Kreuz, Gefr. Herbert Bohr, z. 2. Urlaub, Nerostr. 38. Karl-Peter, 18. 11. 44, Anna Amelung, geb. Dehl, Karl Amelung, Obergrfr., z. 2. West., Bierstadt, Sandbachstr. 44.

Maja Kapp, Nürnberg, Hans-Oskar Willmann, Leutnant der Feldgendarmarie, Wiesbaden, Walkmühlstraße 59.

Konchen Sonnenrich, Daisbach (Nass.), Joseph Boos, Obergrfr., z. 2. Urlaub, Mainz, Kais.-Kriegstr. 35, z. 2. Flacht, Lissel Schwaibler, W.-Biebrich, Adolfstr. 14, Franz Steinmetz, Obgrfr., z. 2. Urlaub, Mainz, Roseng. 8. 26. 11. 1944.

Max Meier, Leutn. Micha Meier, geb. Schwarz, Wiesbaden, Umlandstr. 16, November 1944.

Günter Braunbarth, Schriftleiter, Konstanz, Franz-Selbststr. 9, Obergrfr., z. 2. im Felde, Jlse Braunbarth, geb. Nicolay, W.-Biebrich, Rheingaustr. 2, 23. November 1944.

Franz Wegener, Leutnant in einer Pz.-Jägerabteilung, Elise Wegener, geb. Klöppel, Wiesbaden, 26. Nov. 1944.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche, Erläuterung: HG — Hauptgottesdienst; GF — Gottesfeier; KG — Kindergottesdienst; Abt. — Abendmahl. — Sonntag, 25. Nov., Bergkirche: 16. Totengedenk; 25. Nov., Bergkirche: 16. Totengedenk; 25. Nov., Sonntag, 25. Nov. (Totengedenk): Märkische: 10 KdG, Landesh. Lic. Dr. Dietrich: 10 KdG; 16 G. von Bernus. — Bergkirche: 8 G. Abm. Chor, v. Bernus: 10 GF, Abm. Chor, 11.30 KdG. — Ringkirche: 11.30 KdG, Klarenthaler Str. 2, Hahn; KdG, Mulot, siehe Kreuzkirche; — Lutherkirche: 9 HG, Abm. Thiemens: 10 KdG; 15.30 G. Abm. Bars; 10 KdG, Thiemens: 10 KdG; 15.30 G. Abm. Bars; 10 KdG, Abm. Dr. Köhler: 11.30 KdG, Dr. Köhler: 11.30 KdG, Mulot: 15.30 GF, Totengedenk; Abm. Mulot: 15.30 GF, Totengedenk; 10 GF, Eichhoff; — Ludw.-Eichbach-Haus: 10 GF, Dr. Priester. — W.-Biebrich: Oranienkirche: 9 HG, Abm. Chor, Albert: 16. Totengedenk; 11.30 G. Waldstr.: 9 HG, Abm. Veidt. — W.-Dotzheim: 9 HG, Abm. Chor, Hahn: 10.30 KdG; 16 G. — W.-Schierstein: 9.15 HG, Abm. (Soll), Weimar: 10.30 KdG. — W.-Bierstadt: 10 HG, Zimmermann: — W.-Sonnenberg: 10 HG, Lic. Dr. Grün: 11 KdG; 10.30 Wartburg, Lic. Dr. Grün: — W.-Ram-bach: 10 HG, Abm. Conrad: — W.-Igstadt: 10 GF, Wick. — W.-Erbenheim: 14.30 GF, Wick.

Katholische Kirche, Dreifaltigkeitsk.: M.: So. 6.30, 7.30, 8.45 u. 10 Uhr; außerdem 16 Uhr; Wo. 6.30 u. 8; Mi. 6 Uhr (statt 6.30), (Fr. 6.30 keine M.); Sonntag: 7 (statt 6.30); Andacht: So. 14.30, Do. 16 Uhr; Sile: 10.30; Andacht: So. 6.30, Do. n. d. Stde. Sonntag: 16-19 Uhr; nach 20 Uhr. — Bonifatiuskirche: M.: So. 6.30, 8.45, 10, 11.30 u. 16, werkt. 6.30, 7.15 u. 8 Uhr; Beichtgel.: Do. 16-18, Sonntag: 16 bis 19, So. 6-8.15 Uhr. — Maria-Hilf. Kirche: M.: So. 6.30, 8.45, 10, 11.30, 11.30, 17, werkt. M.: 6.15, 7, 8 (10.17); Beichtgel.: Sonntag: 16 bis 19, M.: So. 6.30, 7.30, 8.45, 10, 11.30, 16.30, 17.30, 18.30, 19.30, 20.30, 21.30, 22.30, 23.30, 24.30, 25.30, 26.30, 27.30, 28.30, 29.30, 30.30, 31.30, 32.30, 33.30, 34.30, 35.30, 36.30, 37.30, 38.30, 39.30, 40.30, 41.30, 42.30, 43.30, 44.30, 45.30, 46.30, 47.30, 48.30, 49.30, 50.30, 51.30, 52.30, 53.30, 54.30, 55.30, 56.30, 57.30, 58.30, 59.30, 60.30, 61.30, 62.30, 63.30, 64.30, 65.30, 66.30, 67.30, 68.30, 69.30, 70.30, 71.30, 72.30, 73.30, 74.30, 75.30, 76.30, 77.30, 78.30, 79.30, 80.30, 81.30, 82.30, 83.30, 84.30, 85.30, 86.30, 87.30, 88.30, 89.30, 90.30, 91.30, 92.30, 93.30, 94.30, 95.30, 96.30, 97.30, 98.30, 99.30, 100.30, 101.30, 102.30, 103.30, 104.30, 105.30, 106.30, 107.30, 108.30, 109.30, 110.30, 111.30, 112.30, 113.30, 114.30, 115.30, 116.30, 117.30, 118.30, 119.30, 120.30, 121.30, 122.30, 123.30, 124.30, 125.30, 126.30, 127.30, 128.30, 129.30, 130.30, 131.30, 132.30, 133.30, 134.30, 135.30, 136.30, 137.30, 138.30, 139.30, 140.30, 141.30, 142.30, 143.30, 144.30, 145.30, 146.30, 147.30, 148.30, 149.30, 150.30, 151.30, 152.30, 153.30, 154.30, 155.30, 156.30, 157.30, 158.30, 159.30, 160.30, 161.30, 162.30, 163.30, 164.30, 165.30, 166.30, 167.30, 168.30, 169.30, 170.30, 171.30, 172.30, 173.30, 174.30, 175.30, 176.30, 177.30, 178.30, 179.30, 180.30, 181.30, 182.30, 183.30, 184.30, 185.30, 186.30, 187.30, 188.30, 189.30, 190.30, 191.30, 192.30, 193.30, 194.30, 195.30, 196.30, 197.30, 198.30, 199.30, 200.30, 201.30, 202.30, 203.30, 204.30, 205.30, 206.30, 207.30, 208.30, 209.30, 210.30, 211.30, 212.30, 213.30, 214.30, 215.30, 216.30, 217.30, 218.30, 219.30, 220.30, 221.30, 222.30, 223.30, 224.30, 225.30, 226.30, 227.30, 228.30, 229.30, 230.30, 231.30, 232.30, 233.30, 234.30, 235.30, 236.30, 237.30, 238.30, 239.30, 240.30, 241.30, 242.30, 243.30, 244.30, 245.30, 246.30, 247.30, 248.30, 249.30, 250.30, 251.30, 252.30, 253.30, 254.30, 255.30, 256.30, 257.30, 258.30, 259.30, 260.30, 261.30, 262.30, 263.30, 264.30, 265.30, 266.30, 267.30, 268.30, 269.30, 270.30, 271.30, 272.30, 273.30, 274.30, 275.30, 276.30, 277.30, 278.30, 279.30, 280.30, 281.30, 282.30, 283.30, 284.30, 285.30, 286.30, 287.30, 288.30, 289.30, 290.30, 291.30, 292.30, 293.30, 294.30, 295.30, 296.30, 297.30, 298.30, 299.30, 300.30, 301.30, 302.30, 303.30, 304.30, 305.30, 306.30, 307.30, 308.30, 309.30, 310.30, 311.30, 312.30, 313.30, 314.30, 315.30, 316.30, 317.30, 318.30, 319.30, 320.30, 321.30, 322.30, 323.30, 324.30, 325.30, 326.30, 327.30, 328.30, 329.30, 330.30, 331.30, 332.30, 333.30, 334.30, 335.30, 336.30, 337.30, 338.30, 339.30, 340.30, 341.30, 342.30, 343.30, 344.30, 345.30, 346.30, 347.30, 348.30, 349.30, 350.30, 351.30, 352.30, 353.30, 354.30, 355.30, 356.30, 357.30, 358.30, 359.30, 360.30, 361.30, 362.30, 363.30, 364.30, 365.30, 366.30, 367.30, 368.30, 369.30, 370.30, 371.30, 372.30, 373.30, 374.30, 375.30, 376.30, 377.30, 378.30, 379.30, 380.30, 381.30, 382.30, 383.30, 384.30, 385.30, 386.30, 387.30, 388.30, 389.30, 390.30, 391.30, 392.30, 393.30, 394.30, 395.30, 396.30, 397.30, 398.30, 399.30, 400.30, 401.30, 402.30, 403.30, 404.30, 405.30, 406.30, 407.30, 408.30, 409.30, 410.30, 411.30, 412.30, 413.30, 414.30, 415.30, 416.30, 417.30, 418.30, 419.30, 420.30, 421.30, 422.30, 423.30, 424.30, 425.30, 426.30, 427.30, 428.30, 429.30, 430.30, 431.30, 432.30, 433.30, 434.30, 435.30, 436.30, 437.30, 438.30, 439.30, 440.30, 441.30, 442.30, 443.30, 444.30, 445.30, 446.30, 447.30, 448.30, 449.30, 450.30, 451.30, 452.30, 453.30, 454.30, 455.30, 456.30, 457.30, 458.30, 459.30, 460.30, 461.30, 462.30, 463.30, 464.30, 465.30, 466.30, 467.30, 468.30, 469.30, 470.30, 471.30, 472.30, 473.30, 474.30, 475.30, 476.30, 477.30, 478.30, 479.30, 480.30, 481.30, 482.30, 483.30, 484.30, 485.30, 486.30, 487.30, 488.30, 489.30, 490.30, 491.30, 492.30, 493.30, 494.30, 495.30, 496.30, 497.30, 498.30, 499.30, 500.30, 501.30, 502.30, 503.30, 504.30, 505.30, 506.30, 507.30